

DELA VON BOESELAGER und GUNDOLF PRECHT

Der Mosaikfund am Südturm des Kölner Domes

DER BAUBEFUND

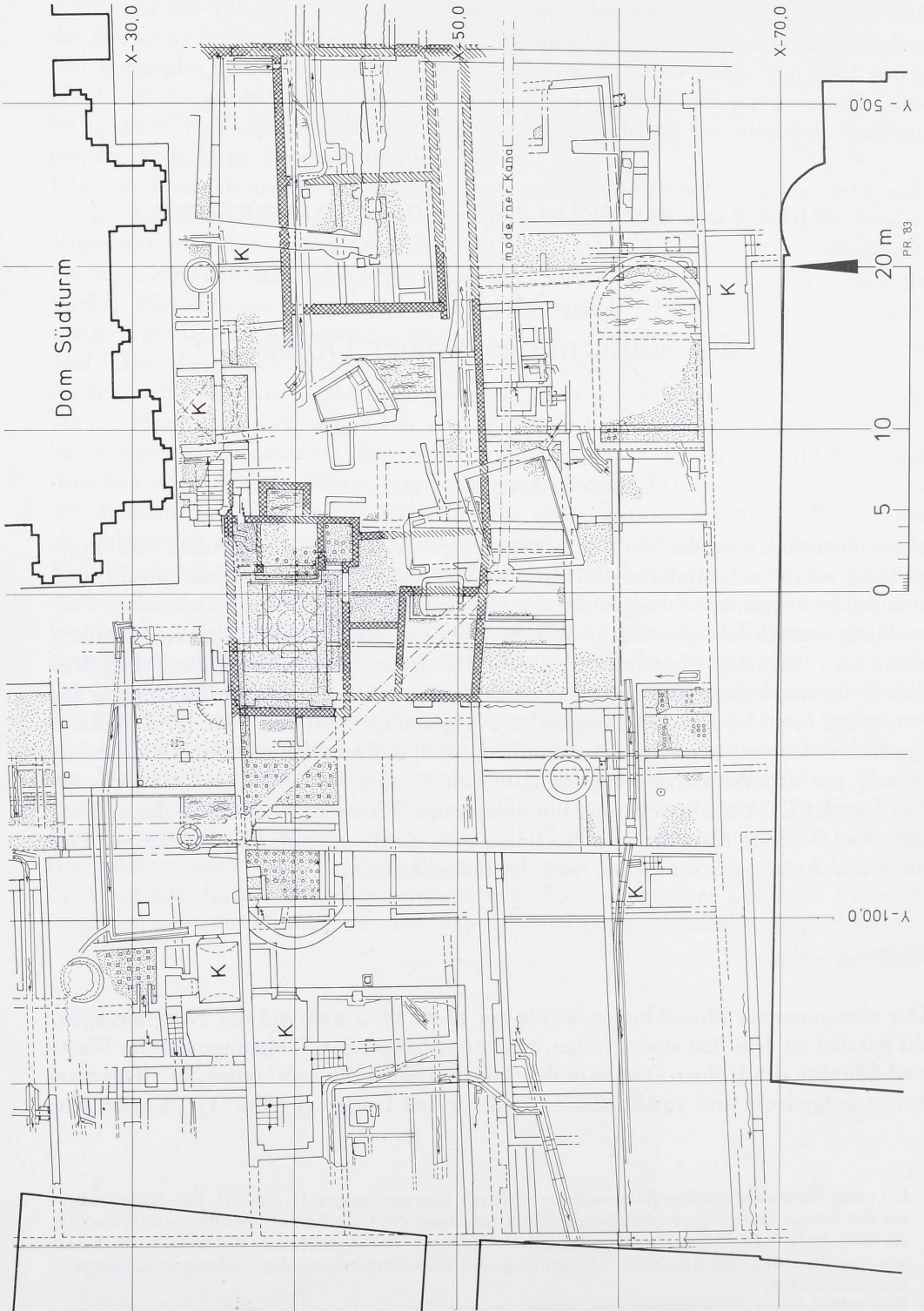
Unter Vorbehalt wird der Versuch gewagt, einen Teilbereich einer großen Siedlungsgrabung vorab zu analysieren und vorzulegen. Dem Verfasser ist dabei bewußt, daß eine solche Einzelbetrachtung nicht alle Gesichtspunkte der baugeschichtlichen Entwicklung berücksichtigen kann. Die Bearbeitung von stadtkölnischen Mosaiken durch D. v. Boeselager brachte es mit sich, daß der archäologische Befund dargelegt und der bauliche Zusammenhang untersucht werden mußten. Bei der Bearbeitung der nun schon fast 12 Jahre zurückliegenden Notgrabungen auf der West- und Südseite des Kölner Domes stellte sich einmal mehr heraus, daß letztlich nur eine Gesamtbearbeitung zur sicheren Zuordnung der baulichen Anlagen innerhalb des Baublocks am Nordtor der CCAA führen kann¹. Ein dringendes Desiderat, da die Fülle der archäologischen Befunde Anlaß zu der Hoffnung gibt, einen wesentlichen Beitrag zur Planung und Anlage der römischen Stadt leisten zu können.

Grabungsverlauf

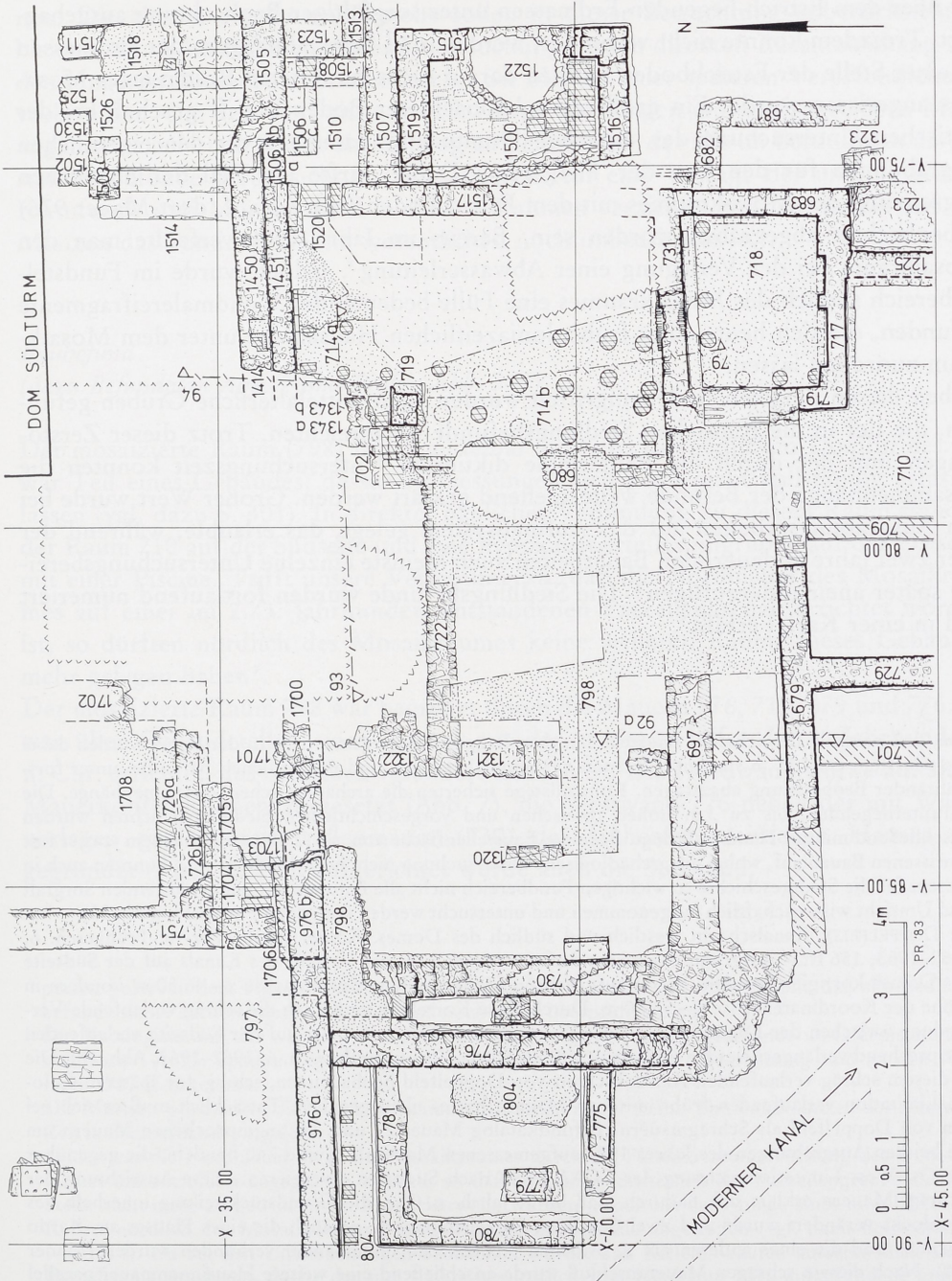
Der obengenannte Mosaikboden wurde am 12. 6. 1970 während der Notgrabungen, die parallel zu dem Bau einer großen, zusammenhängenden Tiefgarage auf der West- und Südseite des Kölner Domes in den Jahren 1969–1971 stattfanden, bei Baggerarbeiten aufgedeckt und anschließend mit der Hand freigelegt (Abb. 1)². Kurz zuvor

¹ Ein erster Vorbericht erschien kurz nach Abschluß der Untersuchungen: G. PRECHT, Die Ausgrabungen um den Kölner Dom, Vorbericht über die Untersuchungen 1969/70. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 52 ff. – In diesem Zusammenhang darf ich Herrn Grabungstechniker A. OTTEN herzlich danken, der die mühevollen Arbeit der Überprüfung und Zusammenstellung der Grabungsdokumentation übernommen hat.

² Hier soll nicht auf die Schwierigkeiten eingegangen werden, die der archäologischen Befundaufnahme entgegenstanden. Es mußte damals schon als großes Entgegenkommen der Bauleitung angesehen wer-



1 Köln, Grabung am Südurm des Domes, Lageplan. – Maßstab 1:400.



2 Köln, Grabung am Südturm des Domes, Befundplan. - Maßstab 1:100.

war bei Abschachtungen im Bereich der späteren Fundstelle ein Estrichboden angeschnitten worden, ohne daß zu jenem Zeitpunkt bereits Hinweise auf einen Mosaikboden ausgemacht wurden. Nach Fortsetzung der Ausschachtungsarbeiten wurden die über dem Estrich liegenden Erdmassen unter sorgfältiger Beobachtung ausgebagert. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß beim Abbagern der Erdmassen an einer Stelle der Estrichboden mit den darauf nicht vermuteten Resten eines Mosaikes angerissen wurde. Ein größerer unbeobachteter Bodeneingriff geschah bei der statischen Untersuchung des südlichen Domturmfundamentes vor den eigentlichen Abgrabungen für den Bau der Tiefgarage. Dabei dürfte ein Teil der nördlichen Begrenzung des Mosaikraumes mit dem Estrichboden (vgl. Abb. 2, dort Mauer 976) unbeobachtet abgegraben worden sein. Bereits im Jahre 1956 verfehlte man den Mosaikraum bei der Verlegung einer Abwasserleitung³. Jedoch wurde im Fundstellenbereich südlich des Mosaikraumes eine Fülle bedeutender Wandmalereifragmente gefunden, die sich heute einer frühcoloniazeitlichen Hausanlage unter dem Mosaikraum zuordnen lassen.

Neben diesen jüngsten Bodeneingriffen wurden auch mittelalterliche Gruben gefunden, die tief in die römischen Siedlungsbefunde hinabreichten. Trotz dieser Zerstörungen und der durch die Bautermine diktierten Untersuchungszeit konnten die Zusammenhänge der Befunde weitestgehend geklärt werden. Großer Wert wurde bei den Ausgrabungsarbeiten auf das Aufmaßsystem gelegt, das erlaubte, während der über zwei Jahre andauernden Bauarbeiten auch kleinste einzelne Untersuchungsbereiche später aneinanderzufügen⁴. Die Siedlungsbefunde wurden fortlaufend nummeriert und in einer Kartei erfaßt⁵.

den, daß partielle Bereiche der Baustelle mit dem Bagger freigelegt wurden. In der Regel wurden dabei die obersten, ca. 1,50 m starken Schichten mit mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunden unter fortwährender Beobachtung abgetragen. Kontrollstege sicherten die archäologischen Zusammenhänge. Die darunterliegenden, bis zu 3 m hohen römischen und vorgeschichtlichen Siedlungsschichten wurden anschließend mit der Hand freigelegt. Bei einer Baustellenfläche von ca. 12 000 m² und einem vorher fest umrissenen Bauablauf, wobei die archäologische Untersuchung nicht berücksichtigt war, konnten auch in diesem für die Stadtgeschichte so wichtigen Fundbereich nicht alle Befunde mit der gebührenden Sorgfalt und Umsicht wissenschaftlich aufgenommen und untersucht werden (vgl. dazu PRECHT a. a. O. 52).

³ O. DOPPELFELD, Kanalschacht westlich und südlich des Domes. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 6, 1962–1963, 156 ff. – Aufgrund der neuen Aufmessungen muß der Verlauf des Kanals auf der Südseite des Domes korrigiert werden. Er verläuft nicht in Höhe der Koordinatenachse $x-46,50$ m, sondern in Höhe der Koordinatenachse $x-53,00$ m. Durch diese Korrektur muß auch die schräg verlaufende Verbindung zwischen der Kanaltrasse auf der Westseite des Domes und der auf der Südseite verlaufenden entsprechend verlängert werden (vgl. dazu Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 6, 1962–1963, Abb. 18). Die in diesem schräg verlaufenden Kanalabschnitt von Doppelfeld beobachteten, schräg zur späteren Colonia-Limitation verlaufenden frühromischen Mauern hat es nicht gegeben. Tatsächlich muß es sich bei den von Doppelfeld als Schrägmauern (Befundkatalog Mauer 22 und 23) angesprochenen Mauern um die bei den Ausgrabungen des Jahres 1971 aufgemessenen Mauern 716 und 740 handeln, die gegenüber der Ost-West-Limitationsrichtung der CCAA leicht nach Südosten divergieren. Diese Ausrichtung der 'Schräg'-Mauern erklärt sich dadurch, daß im 2. Jahrh. n. Chr. die Grundstücksteilung innerhalb des Baublocks verändert wurde und zwei Ost-West-Parzellenmauern, nämlich die eines Hauses am Kardo maximus und die eines anderen am 1. östlichen Nebencardo, miteinander verbunden wurden (Mauer 740). Nach diesem schrägen Maueranschluß wurde anschließend eine weitere Hausinnenmauer parallel ausgerichtet (Mauer 716). Offenbar unterlief im Jahre 1955 bei der archäologischen Befundaufnahme im Bereich des schrägen Kanalabschnitts den Ausgräbern ein Fehler, der zu einer Fehlinterpretation in Hinblick auf die vorcoloniazeitliche Limitation führte.

⁴ Dieses Vermessungssystem beruhte darauf, daß einzelne Grabungsbereiche über Koordinaten-Fest-

In der folgenden Analyse des Baubefundes sollen nur solche Bauteile und Grabungsbefunde berücksichtigt werden, die im unmittelbaren baulichen Zusammenhang mit dem mosaizierten Raum stehen oder mit diesem in Verbindung gebracht werden können. Die älteren erwähnten Bauteile sollen in dieser Betrachtung unberücksichtigt bleiben, da sie im Rahmen dieser Untersuchung keinen direkten Zusammenhang mit den jüngeren Bauteilen erkennen lassen. Sie bleiben einer späteren Veröffentlichung vorbehalten. Um den Text nicht mit Einzelbeschreibungen und umfangreichen Maßangaben zu belasten, wurde ein Katalog aufgenommen, der alle im Befundplan dargestellten Befunde berücksichtigt (vgl. Abb. 2). Auf eine Vorlage der umfangreichen Kleinfunde und Münzen muß in diesem Rahmen verzichtet werden, da bis auf die Münzen das Fundmaterial im wesentlichen noch unbearbeitet ist⁶.

Baubefund

(dazu Befundplan Abb. 2 und Profile Abb. 3–5)

Der mosaizierte Raum (798) lag unmittelbar am Fuße des südlichen Domturmes. Er war Teil eines Gebäudes, dessen Abmessungen sich noch nicht vollständig erfassen lassen (vgl. dazu S. 401). In direkter baulicher Verbindung zu diesem Raum standen der Raum 710 auf der Südseite und eine hypokaustierte Raumgruppe auf der Ostseite mit einer Piscine. Trifft unsere Vermutung zu, daß die Nordmauer des Mosaikraumes auf einer im 2./3. Jahrhundert entstandenen Parzellengrenze errichtet worden ist, so dürften nördlich des Mosaikraumes keine weiteren Räume dieses Gebäudes mehr gelegen haben⁷.

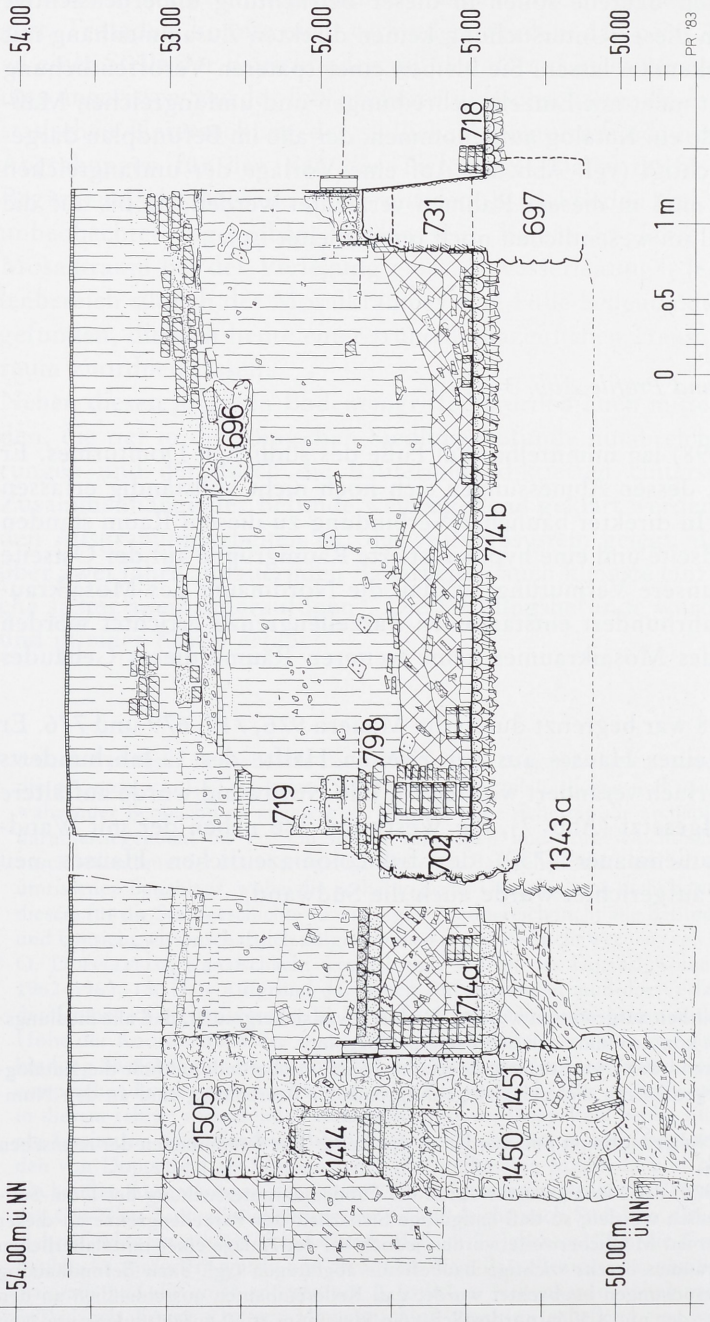
Der mosaizierte Raum 798 war begrenzt durch die Mauern 976, 719, 679 und 776. Er war über Gebäudeteilen eines Hauses aus der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. errichtet, das mehrfach verändert worden ist. Die Nordwand wurde auf ältere Mauerkonstruktionen aufgesetzt (Abb. 7), die Westwand 776 neben der mit Wandvorlagen gegliederten Außenmauer (730) des frühcoloniazeitlichen Hauses neu gegründet (Abb. 8). Neu aufgerichtet wurde auch die Südwand.

punkte polar mit dem Theodolithen aufgemessen wurden. Dadurch war sichergestellt, daß alle Siedlungsbefunde sicher kartiert werden konnten und noch heute überprüfbar sind.

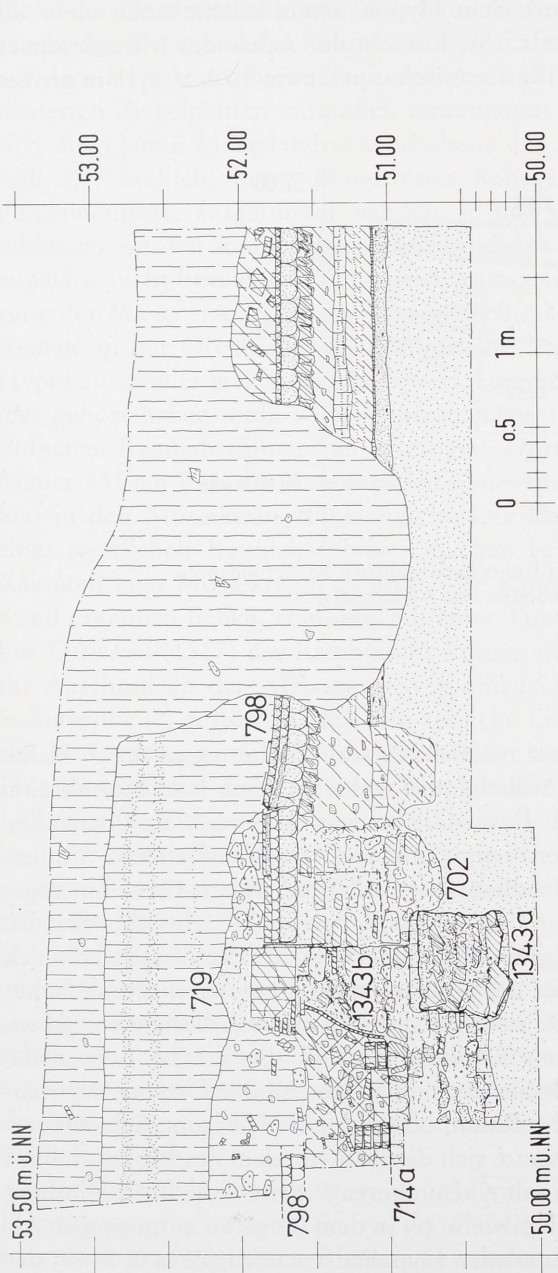
⁵ Die Katalogisierung der während der Untersuchungen erfaßten Siedlungsbefunde umfaßt die Katalognummern 1–1625. Spätere Ergänzungen dieses Katalogs aufgrund der Bearbeitung sind an den Nummern 1700 ff. erkennbar.

⁶ Die Münzen wurden von E. Nuber bestimmt und werden in der Reihe 'Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland' vorgelegt.

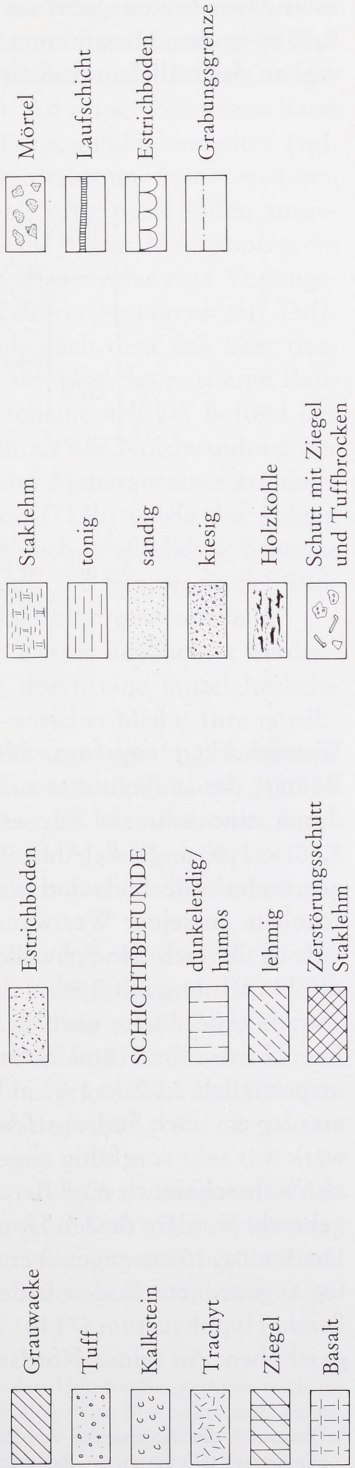
⁷ Leider war die Nordmauer (976) des Mosaikraumes durch die Fundamentuntersuchung des Dom-Südturmes unkontrolliert abgegraben worden, so daß endgültige Sicherheit der Parzellengrenze an dieser Stelle nicht mehr zu gewinnen ist. Möglicherweise wurden jedoch bei der Anlage eines mittelalterlichen Kellers nördlich des Mosaikraumes bereits wichtige Baubefunde abgetragen (vgl. dazu Befundkatalog Nr. 1514). Da bei den Untersuchungen beobachtet wurde, daß Kellereinbauten ausschließlich an den Parzellenmauern lagen, dürfte der nur 4,50 m nordöstlich vom Heizraum 1510 aufgefundene und von Norden zugängliche Keller 1559/1560 ebenfalls an einer Parzellenmauer gelegen haben, so daß unsere oben aus dem gesamten Bauzusammenhang ausgesprochene Vermutung, daß der Mosaikraum an der Nordgrenze des Grundstücks errichtet wurde, an Wahrscheinlichkeit gewinnt (vgl. dazu Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 65 ff.).



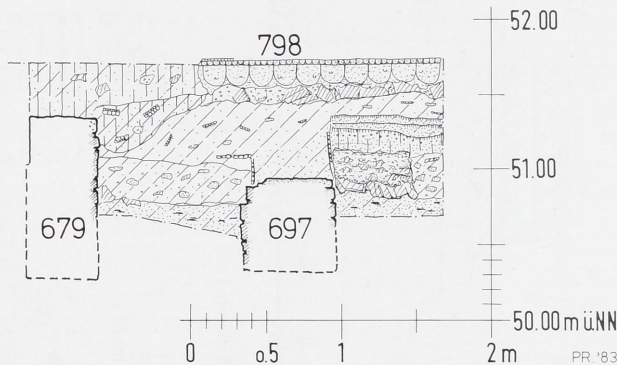
3 Schnitt/Profil 79/94 durch die beheizte Raumgruppe (Legende s. Abb. 4). – Maßstab 1:50.



4 Schnitt/Profil 93 durch den Boden 798. – Maßstab 1:50.



Auf der Ostseite war dem Mosaikraum eine beheizte Raumgruppe (714a, 714b, 718) vorgelagert, deren mittlerer Raum sich, wie unten dargelegt werden soll, nischenartig zum Mosaikraum geöffnet haben muß. Sein Hypokaustum reichte noch mehr als 0,50 m in den Mosaikraum hinein (Abb. 18). Etwa in der Achse des Mosaikraumes war an der östlichen Außenmauer (1517) der Nische später ein 1,70 × 2,15 m großes



5 Schnitt/Profil 92a mit frühcoloniazeitlichen Baubefunden unter dem Mosaikboden 798. – Maßstab 1:50.

Wasserbecken angefügt. Nördlich und südlich dieser Nische lagen zwei kleine Räume; der südliche war sicher, der nördliche sehr wahrscheinlich vom Mosaikraum durch eine schmale Tür erschlossen. Der südliche war in seinen Rohbaumaßen 2,40 × 1,80 m groß (Abb. 9). Die Nord- und Südwand waren auf älteren Mauern gegründet. Die Südwand war in den südlich anschließenden Raum (710) hineingeschoben. In seiner Westwand (719) lag eine wiederverwendete Trachytschwelle. Da sich im Bereich der Schwelle kein aufgehendes Mauerwerk erhalten hatte, läßt sich die Türöffnung mit 0,90 m lichter Breite nur annähernd rekonstruieren. Ihr südliches Türgewände dürfte nach dem Abdruck im Mörtel aus Werkstein bestanden haben. Die Nord-, Ost- und Südwand waren tubuliert, so daß die lichten Raummaße ursprünglich 2,25 × 1,70 m betragen haben (vgl. Abb. 10). An der Ostseite des Raumes lag ein nach Süden offener schmaler Raum, offenbar ein Heizraum. Sein Mauerwerk war sehr sorgfältig angelegt und setzte sich deutlich von dem des Mosaikraumes ab. Wahrscheinlich muß der Heizraum mit einem älteren Praefurnium in Verbindung gebracht werden, dessen Hypokaustum teilweise (?) in dem jüngeren aufgegangen ist. Der um ca. 10 cm gegenüber den angrenzenden Hypokausträumen (714a u. 714b) tiefer angeordnete Boden ließe sich dadurch erklären⁸. Das nördlich daran anschließende Hypokaustum (714b) war noch ca. 55 cm unter dem Boden des Mosaikraumes geschoben. An seiner Nordseite war es gegen ein älteres Hypokaustum gesetzt.

⁸ Das unter der Südostecke des Raumes 718 beobachtete ältere, sorgfältig angelegte Tuffhandquadermauerwerk läßt vermuten, daß es zeitgleich ist mit dem Mauerwerk des Heizraumes 681/682.

Problematisch schien zunächst der westliche Abschluß des mittleren Raumes zu sein. Wie bereits angeführt, reichte sein Hypokaustum in den Mosaikraum hinein. In Höhe der Nordwestecke (680/702) hatte sich ein Mauerrest erhalten, der etwa in der Flucht der Westwand des Raumes 718 lag. Er war über einem Hypokaustziegelpfeiler auf dem Hypokaustoberboden aufgesetzt und an seiner Ostseite mit flüchtig aufgemauerten Ziegelplatten zusätzlich untermauert (Abb. 11). An seiner Nordseite hatte sich ein glatter Mörtelabdruck erhalten, der auf ein Türgewände hindeutet (vgl. Abb. 3)⁹. Südlich dieses Mauerrestes konnten im Hypokaustum keine weiteren Fundamentreste aufgefunden werden, so daß eine Verlängerung nach Süden ausgeschlossen werden kann. Allerdings konnte an der Ostseite dieses Mauerrestes ein zunächst nicht beachteter Mauerwerksansatz festgestellt werden, der eine Verlängerung der Mauer nach Osten wahrscheinlich macht. Ein weiterer Mauerrest aus Tuffsteinen an der Ofenmauerung 1520 dürfte jenen Befund, nach dem das über dem Hypokaustpfeiler errichtete Mauerwerk zum nördlichen Abschluß des mittleren Raumes gehört haben muß, weiter stützen. Diese Deutung scheint sich am Befund des südlichen Raumabschlusses zu bestätigen. Dort hatte sich an der Nordwandung der Mauer 731 ein Rest des Aufgehenden ohne Anzeichen eines Maueransatzes erhalten. Das in den Mosaikraum hineingeschobene Hypokaustum (714b) sowie das Fehlen eines westlichen Raumabschlusses machen es wahrscheinlich, daß dieser beheizte Raumteil zum Mosaikraum gehörte. Die Raumnische muß, wie Spuren an der Südwand erkennen ließen, ebenfalls mit einer Tubulatur ausgestattet gewesen sein. Die Ostwand (1517) der Raumnische konnte nur noch in Resten beobachtet werden. Ihr Anschluß an den Mauerwerksverbund 683/731 war durch eine mittelalterliche Sickergrube (?) gestört, so daß ihre zeitliche Einordnung unsicher bleibt. Ihre nördliche Verlängerung in Verbindung mit einer älteren Ofenwange des Hypokaustums 714a (s. u.) deutet auf eine ältere Bauphase hin. Die sehr sorgfältig gebaute, 2,20 × 1,70 m große Piscine (1500) an ihrer Ostseite, die zur Achse des Mosaikraumes angelegt war und offensichtlich mit diesen entstand, war gegen das Mauerwerk 1517 gesetzt. Damit scheint der Planungszusammenhang ebenfalls für eine ältere Einordnung der Mauer 1517 zu sprechen.

Der nördliche kleine beheizte Raum 714a muß gegenüber der hypokaustierten Raumnische älter sein, da ihre Nordwestecke (680/702) gegen den westlichen Abschluß dieses Hypokaustums gesetzt wurde (vgl. Abb. 3). Der gegenüber dem Nischenhypokaustum ohne Steinstickung aufgebraachte Hypokaustunterboden 714a mit den darauf errichteten erheblich kleineren Hypokaustziegeln sowie der gegenüber den Wänden des Mosaikraumes abweichende Mauerwerksaufbau der Nordwand (1451) ergänzen die Befundanalyse.

An der Ostseite lag das Praefurnium 1520, das in seiner letzten Phase diagonal in das Hypokaustum gesetzt wurde. An der Ostwand (1517) hatte sich der Rest einer älteren, stark durchgeglühten Ofenwange erhalten. Sie war bei der Erneuerung überbaut worden. Unsicher ist ihre zeitliche Zuordnung. Möglicherweise gehört sie zum Ofen

⁹ Möglicherweise war die Mauer 719 aber auch gegen die ältere, bei den Untersuchungen nur noch im Hypokaustenbereich beobachtete Mauer 1343b gesetzt. Da sich aber über diese Mauer keinerlei aufgehende Mauerwerksbefunde erhalten hatten, möchte ich annehmen, daß das aufgehende Mauerwerk 1343b bei der Umgestaltung dieses beheizten Raumes aufgegeben worden ist.



6 Otto Doppelfeld (Mitte) mit Studenten an der Grabung.

des älteren Hypokaustums 714a. Über dem jüngeren Praefurnium hatte sich noch der zweischichtige Oberboden mit Tubulusverbund erhalten. Der vorgelagerte Heizraum (1510) war über älteren Bauresten parallel zur Parzellenmauer (1506) angelegt. Südlich des Mosaikraumes lagen zwei Räume, dessen östlicher durch den Abdruck einer ca. 1,80 m breiten Schwelle mit dem Mosaikraum verbunden war (Abb. 12). Dieser Raum war mit einem Estrichboden (710) – etwa 7 cm niedriger als der des Mosaikraumes – ausgelegt. An seiner Nordostecke schnitt der hypokaustierte Raum 718 ein. Die Westwand (729) band in die Südwand (679) des Mosaikraumes ein. Die südliche Raumbegrenzung bildete eine ältere Mauer (740). Der westlich daran anschließende Raum läßt sich nur schwer charakterisieren. Seine Westbegrenzung war durch moderne und mittelalterliche Eingriffe verlorengegangen. Sie muß aus dem größeren Bauzusammenhang jedoch über einer älteren Mauer (730) vermutet werden. Da ein gemörtelter Boden in diesem Raumgeviert nicht gefunden wurde, könnte man an einen kleinen Lichthof denken.

Ein westlich des Mosaikraumes gelegener großer beheizter Raum (804/808) dürfte wohl nicht zuletzt wegen des um 30 cm höher angeordneten Bodens zu einem anderen Gebäude gehört haben. Er war erst später von Westen gegen den Mosaikraum gebaut worden.



7 Nördliche Begrenzung des Mosaikraumes (Mitte); im Hintergrund frühcoloniazeitliche Mauer 730 und westliche Begrenzung des Mosaikraumes; Pfeil markiert die horizontale Baufuge in Mauer 730.



8 Westliche Begrenzung des Mosaikraumes (links); davor frühcoloniazeitliche Lisenenmauer 730.



9 Hypokaustraum 718 von Osten mit zugesetztem Praefurnium.



10 Hypokaustum 714b; dahinter Hypokaustum 718; rechts oben Türschwelle.



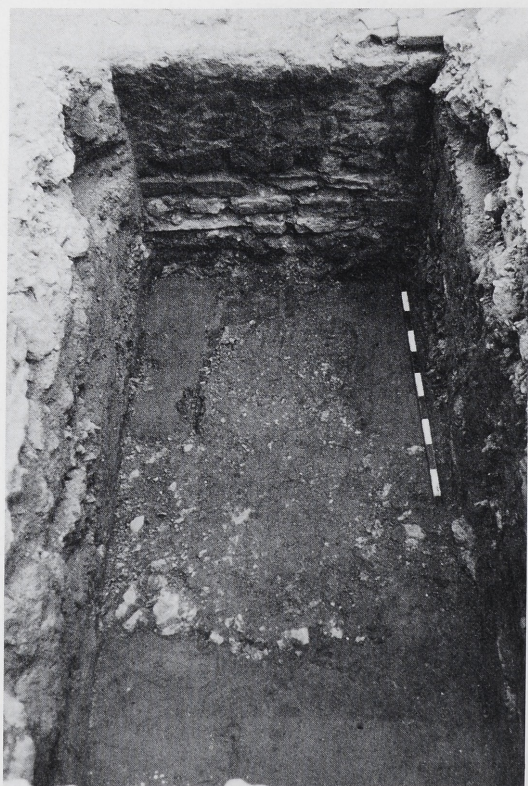
11 Hypokaustum 714 mit aufgesetztem Mauerwerk 719 von Süden.



12 Blick über die Fundstelle des Mosaikbodens (nach seiner Bergung) von Süden; im Vordergrund Raum 710, dahinter rechts Hypokaustraum 718.



13 Ältere Mauern (697, 1343a) unter dem Hypokaustboden 714b von Norden;
im Hintergrund Mauer 731, rechts Mauer 680.



14 Ausgebrochene frühcoloniazeitliche Mauern
(709/697) unter dem Mosaikboden;
im Hintergrund südliche Begrenzung des
Mosaikraumes.



15 Mittelalterliche Überbauung der Nordmauer (976b) des Mosaikraumes; links Westmauer (776), davor frühcoloniazeitliche Lisenenmauer 730; Pfeil: Estrich 798.

Bisher wurde davon ausgegangen, daß der Mosaikboden nach Errichtung des großen Raumes verlegt wurde. Die genaue Untersuchung ergab, daß unter dem Mörtelbett des Mosaiks ein in der Oberfläche geschliffener Estrich lag. Mag das an sich noch kein hinlängliches Indiz für eine spätere Verlegung sein – man könnte diesen Befund auch mit einer aufwendigeren Ausstattung kurz nach Fertigstellung des Raumes erklären –, so sichert jedoch die unterschiedliche Stärke des Bettungsmörtels die spätere Verlegung des Mosaiks. Sie erklärt sich dadurch, daß sich der Estrich in einer längeren Benutzungsphase gesetzt hatte und Unebenheiten in der Bodenoberfläche später beim Verlegen des Mosaiks mit dem Mörtelbett ausgeglichen werden mußten. Wie oben bereits angedeutet, lagen unter dem Mosaikraum ältere Bauteile eines größeren Gebäudes aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., die zum Teil erst für den Neubau niedergelegt wurden (Abb. 13; 14). Da das Aufgehende dieses Gebäudes bis auf einen niedrigen Sockel aus Stampflehmwänden bestand, wurden die Lehmmauern für den Neubau niedergelegt und einplaniert, die aus Grauwacke errichteten Fundamente mit dem gemauerten Sockel teilweise herausgerissen und das Material wiederverwendet (vgl. Abb. 5; 14). Nördlich der älteren Mauer 697 hatte sich das Bodenniveau bereits aus noch nicht geklärten Gründen nach und nach angehört, während südlich davon das ursprüngliche Laufniveau auf 50,95 m ü. NN lange Zeit erhalten geblieben sein muß (vgl. Abb. 5). Wegen der somit unterschiedlich stark aufgebrachten Planierungsschichten mußten sich später zwangsläufig Setzungen einstellen. Sie wurden mit dem Verlegen des Mosaiks auf dem Estrich ausgeglichen. Doch im Bereich der ausgebrochenen Mauern 697 und 709 westlich des hypokaustierten Raumes 718 wirkten sich

die unterschiedlichen Höhen der Planierungshorizonte und der andersartige Unterbau weiter nachteilig aus. Der Mosaikboden mußte in der Folge aufgefüttert und repariert werden, wie die Ausbesserungen vor den Türschwellen zu den Räumen 710 und 718 erkennen lassen (Abb. 26). Setzungen müssen auch im Übergang zum hypokaustierten Bodenbereich aufgetreten sein. Eine nachträgliche Ziegelplattierung über dem Mauerwinkel 680/702 (vgl. Abb. 4) ließe sich damit erklären.

Das aus seinen Resten zu erschließende, ursprünglich quadratisch angelegte Mosaik lag im östlichen Teil des $8,45 \times 6,50$ m großen Raumes auf etwa 51,80 m ü. NN (Abb. 17)¹⁰. Das erhaltene geometrische Mosaikmuster deutet darauf hin, daß um ein rundes Mittelmotiv acht rechteckige Felder mit Segmentbogenschluß angeordnet waren. In den Zwickeln der Bogenfelder waren dreieckige und rautenförmige, in den vier Ecken quadratische Felder angeordnet. Alle geometrischen Felder waren durch Flechtbänder gerahmt, die Gesamtkomposition durch ein 45 cm breites Flechtbandmotiv begrenzt, das an der Südseite und wohl auch an der Nordseite im Abstand von 18 cm parallel zur Wand verlief (Abb. 18). Das derartig angelegte Mosaik kann nur in einer quadratischen Grundfigur abgesteckt gewesen sein, so daß ein 2,25 m breiter Bodenstreifen im westlichen Teil des Raumes möglicherweise ebenso unmosaiziert blieb wie die ca. $2,90 \times 3,20$ m große Nische. Die nach den Limitationsachsen der CCAA ausgerichteten Raumwände dürften dazu geführt haben, daß die geometrisch konstruierte Gesamtfigur verändert werden mußte¹¹. Offenbar wurden die Divergenzen zwischen der geometrischen Grundfigur und den vorhandenen Raumwänden, wie die erhaltenen Reste erkennen lassen, weitestgehend durch die Flechtbänder aufgefangen.

Die Niveaus der angrenzenden Räume wiesen, wie bereits angedeutet, geringe Höhenunterschiede auf. Sie wurden im Bereich der Schwellen aufgefangen.

Die hypokaustierte und mit einer Wandheizung ausgestattete östliche Raumgruppe läßt in Verbindung mit einer Piscine zunächst an eine kleine Badeanlage denken. Doch scheint ein wesentlicher Funktionsbereich, nämlich das eigentliche Caldarium, zu fehlen. Dieses müßte in unmittelbarer Nähe des jüngeren Praefurniums zu suchen sein, doch gibt der Baubefund an dieser Stelle keinen Hinweis darauf. Eine Deutung des nördlichen, schmäleren Raumteils 714a als Caldariumbecken kann zumindest für diese Bauperiode ausgeschlossen werden, da der an den Tubuli beobachtete Wandverputz eine Wasserhaltung ausschließt (vgl. Abb. 3).

Wenn sich die beheizten Räume aber keiner Badeanlage zuweisen lassen, so muß die Gesamtanlage als Wohnbereich eines größeren Gebäudes gedeutet werden. Dabei dürfte das größere, in den Hauptraum hineingebaute Hypokaustum in der kälteren Jahreszeit den Hauptraum klimatisiert haben, während die nur vom Saal zugänglichen beiden kleineren beheizten Räume als cubicula gedient haben mögen. Das im Osten der Raumgruppe vorgelagerte Becken dürfte, wie an etlichen Gebäuden dieses Baublocks festgestellt werden konnte, zur Raumkonzeption gehört und vermutlich

¹⁰ Die Höhenquoten des Mosaikbodens schwanken zwischen 51,72–51,80 m ü. NN, bedingt durch die hohen Bodenpressungen der auflagernden Schichten und der unterschiedlichen Setzungen einplanierter älterer Stampflehmwände (vgl. oben).

¹¹ Zur Ausrichtung der baulichen Anlagen vgl. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 54.

durch ein Fenster mit der Nische in Sichtverbindung gestanden haben (vgl. dazu Abb. 1, apsidiales Wasserbecken an einem beheizten Wohnraum; Lage im Planquadrat $x - 60,00 / y - 60,00$). Schließen wir eine Obergadenbelichtung des allseitig umbauten Hauptraumes aus, so gewinnt unsere Vermutung, daß der an der Südseite gelegene Raum ein Lichthof gewesen sein könnte, an Wahrscheinlichkeit.

Wie bereits angedeutet wurde, läßt sich die Struktur des Gebäudes nach dem derzeitigen Bearbeitungsstand noch nicht eindeutig aufzeigen. Die Baubefunde lassen jedoch erkennen, daß es unterhalb des Domsüdturmes auf einer längsrechteckigen Parzelle am 1. Nebenkardo östlich des Kardo maximus lag. Dabei mögen im vorderen straßenseitigen Gebäudeteil die Geschäfts- oder Gewerberäume gelegen haben. Der hintere, dem Wohnen vorbehaltene Gebäudeteil dürfte über einen Korridor an der südlichen Parzellenmauer 1340 (in Höhe der Koordinatenhauptachse $x - 50,00$) erschlossen sein. Zwischen beiden Bereichen lag ein plattierter Hof mit einem längsrechteckigen älteren Wasserbecken.

Datierung

Die eindeutige Datierung der Raumgruppe ist ohne Aufarbeitung des Fundmaterials nicht möglich. Eine ungefähre zeitliche Zuweisung läßt sich allenfalls aus der stilistischen Einordnung des Mosaikbodens gewinnen. Da das Mosaik jedoch erst später, wohl um die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. (vgl. dazu S. 426), aufgebracht worden ist, muß die Neugestaltung des Wohnbereichs mit der beheizten Raumgruppe älter sein. Ihm geht bereits eine Grundstücksaufteilung im Innern dieses Baublocks voraus, bei der ein inmitten des Baublocks gelegenes Grundstück, das mit einem großen lisenengegliederten Gebäude bebaut war, den Straßenanrainern des Kardo maximus und des Nebenkardo durch Verlängerung der Parzellenmauern bis zur Mitte des Baublocks zugeschlagen wird. Diese Veränderungen scheinen nicht vor der Mitte des 2. Jahrhunderts stattgefunden haben. Dem hier behandelten Neubau des Wohnbereiches geht bereits eine Umgestaltung des erweiterten Grundstücks dieser unterhalb des gotischen Domsüdturmes gelegenen Parzelle voraus, so daß er eher nach als vor dem 3. Jahrhundert anzusetzen ist. Das Mosaik hat mit Sicherheit längere Zeit gelegen, da mehrere Reparaturen beobachtet werden konnten. Brandspuren auf dem Mosaikboden deuten auf eine Brandkatastrophe hin, die an verschiedenen Stellen dieses Baublocks beobachtet wurde¹². Da die Folgen der Katastrophe nicht beseitigt wurden, darf angenommen werden, daß der Wohnbereich danach nicht weiter genutzt worden ist.

¹² Möglicherweise wurde der Wohnteil des Hauses im Zusammenhang mit den angrenzenden Gebäuden zerstört. Nach Münzfunden datiert diese Zerstörung in das letzte Drittel des 4. Jahrh.; vgl. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 70.

*Die Profile**Westprofil 92,a (Abb. 5)*

Nach dem Abnehmen des Mosaikbodens wurde über dem Estrich 798 ein Schnittraster (Schnitte 92a–d) angelegt, um die stratigraphischen Zusammenhänge zu den frühromischen Befunden zu klären. Unter dem ca. 25 cm starken Estrichboden fand sich zuoberst ein Planierungshorizont aus gemagertem Lehm, durchsetzt mit Putzmörtel. Über der frühcoloniazeitlichen Ost-West-Mauer 697 hatte sich auf dem aus Grauwacke gemauerten Fundamentteil noch ein etwa 30 cm hohes Mauerwerksteil aus verputztem Stampflehm erhalten, an dessen Nordseite ein Mauerrest angesetzt war. Obwohl bereits in frühromischer Zeit zum Teil ausgebrochen, dürfte der Mauerrest mit der weiter nördlich beobachteten Nord-Süd-Mauer 1321 in Verband gestanden haben. Der Mauerrest und die Ausbruchgrube wurden von drei Laufhorizonten überlagert, dessen unterste mit Kieseinschlüssen befestigt war. Südlich der Mauer 697 hatte sich im Profil die Ausbruchgrube der Mauer 701 erhalten. Die Südkante des Profils bildet die Ost-West-Mauer 679. Ihre UK (50,30 m ü. NN) wurde im Untersuchungsbereich nicht erreicht. Die Mauer war, soweit sie sich erhalten hatte – der obere Abschluß war durch eine mittelalterliche Grube gestört –, gegen die Planierungshorizonte gemauert.

Der frühcoloniazeitliche Bodenhorizont hatte sich wegen des jüngeren Maueransatzes und der ausgebrochenen Mauer 701 im Profil nicht mehr erhalten; er läßt sich jedoch aufgrund der Verputzunterkanten des aufgehenden Stampflehm-mauerwerks bei 50,92 m ü. NN erschließen. (Die Bodenhöhen zu dieser Hausanlage schwanken zwischen 50,90 und 51,00 m ü. NN; vgl. dazu auch Profil 93, Abb. 4.) Unterhalb dieses Horizontes fand sich eine mit Lehm gemischte und mit geringen Holzkohlenresten durchsetzte Schicht. Ihre UK sowie der gewachsene Boden wurde in diesem Schnitt nicht ergraben.

Südprofil 93 (Abb. 4)

Das Profil wurde an der Abgrabungskante aufgenommen und gibt die südliche Ausschachtungswand zur Fundamentuntersuchung des Domsüdturmes wieder. Es wurde später, nachdem die oberen Erdmassen abgetragen waren, in seinen unteren Partien ergänzt. Der östliche Profilabschnitt umfaßt das Hypokaustum 714a mit dem Anschnitt des Oberbodens 798. Vor dem westlichen Abschluß des Hypokaustums (Mauer 1343b) war der Oberboden eingebrochen, das Hypokaustum über einer schwarzerdigen Schicht mit Schutt und Estrichresten gefüllt. Unterhalb des ohne Sticking aufgebrochenen Hypokaustunterbodens (714a) fand sich das aus Trachyt gemörtelte Fundament einer Ost-West-Mauer (ohne Benennung), das gegen die frühcoloniazeitliche Mauer 7343a gesetzt war. Gegen die Mauer 1343b und zum Teil noch gegen und auf die ältere Mauer 1343a war die Nordbegrenzung (702) des Hypokaustums 714b gemörtelt. An der Westseite der Mauer 1343b in der Mauerfuge zu 702 hatte sich Verputzmörtel (?) erhalten, dessen UK mit der im westlichen Profilabschnitt beobachteten oberen Laufschrift korrespondieren könnte. Oberhalb des Mauerwerks 1343b hatte sich ein Mauerrest (719) erhalten, dessen östliche Abbruchkante auf eine Verlängerung nach Osten schließen läßt. Er war offenbar gegen eine zerschlagene Tubuliwand gemauert worden. Da das Aufgehende dieses Mauerrestes ebenfalls eine glatte Wandung aufwies, könnte der Befund auf eine Tür-laibung hinweisen. Nicht auszuschließen ist jedoch, daß die Mauer 719 ursprünglich gegen das Aufgehende der Mauer 1343b gesetzt worden ist, so daß sich eine stehende Fuge gebildet haben könnte. Diese Befundinterpretation würde jedoch eine Tür-laibung ausschließen.

Gegen den Mauerrest 719 war der Estrichboden 798 gestrichen. Er überlagert die nördliche Begrenzung des Hypokaustums 714b (vgl. dazu auch 680, 702, 714b und 798). Oberhalb der

Mauer 702 und einer anschließenden Grube (?) war der Boden offenbar nach einer Reparatur (vgl. dazu S. 400) mit einer in Mörtel verlegten Ziegellage aufgefüttert worden. Fugenmörtel und Bettungsmörtel an der Abbruchkante der Ziegellage lassen darauf schließen, daß die Ziegelreparatur sich nach Norden ausgedehnt haben muß. Wie weit diese Reparatur nach Westen reichte, konnte nicht geklärt werden, da eine neuzeitliche Grube in den antiken Baubefund eingetieft war. Am westlichen Profilende hatte sich der Estrich 798 mit dem Mörtelbett des Mosaikbodens erhalten. Unterhalb dieses Bodens lag ein Planierungshorizont aus Lehm mit Putzmörtelbrocken (wahrscheinlich von einplanierten Stampflehmwänden), darunter mehrere Laufhorizonte (vgl. Profil 92,a). Über dem Estrich lag ein Schutthorizont, möglicherweise aus der Zerstörungszeit des Mosaikraumes, darüber dunkelerdige, mittelalterliche Aufhöhungen, in denen ausgeprägte Schichtungen nicht erkennbar waren.

Ostprofil 94 (nördl. Profilabschnitt) und 79 (Abb. 3)

An der Abgrabungskante eines Baggerabschnittes angelegt; nördlicher Profilabschnitt entspricht der Ostwand der Fundamentuntersuchung zum Domsüdturm.

Im nördlichen Profilabschnitt konnte das Hypokaustum 714a mit seiner nördlichen Abschlußmauer (1451) gefaßt werden. Vom Norden gegen diese Mauer gesetzt die Ost-West-Mauer 1450, in die die Piscine (1414) eingebaut wurde (möglicherweise auch durch diese überbaut wurde). Der römische Baubefund wurde später von einer weiteren (im Profilanschnitt), 0,96 m starken Ost-West-Mauer 1505 überbaut, deren Nordwandung sauber in die Fläche gesetzt und deren Südwandung gegen die senkrecht geschachtete Baugrube gemauert wurde. Nördlich dieser römisch-mittelalterlichen Mauerwerkskonstruktion lag ein Keller (siehe 1514), der vor Errichtung des Domsüdturmes (1. Hälfte 14. Jahrh.) aufgegeben und verfüllt wurde.

Die Mauern 1450/1451 waren über einer mit Staklehm angefüllten Grube (oder einem Ausbruchsraben ?) gesetzt, an deren Nordseite sich ein Pfostenloch fand. Südlich der Mauer 1451 lag das Hypokaustum 714a. Es hatte sich zum Teil noch mit dem Oberboden (798) und der Tubulatur erhalten. Der doppelschichtige Oberboden war auf einer Unterkonstruktion aus runden, lehmvermörtelten Ziegelpfeilern, die mit großen Ziegelplatten (bipedales) abgedeckt waren, aufgebracht. Die schmalrechteckigen Tubuliziegel waren mit Mörtel an die Wand gesetzt und zusätzlich mit Eisennägeln befestigt und verputzt. Über dem Oberboden lag dunkelerdiger Abbruchschutt, darüber mittelalterliche dunkelerdige Schichten. Unterhalb des Hypokaustbodens 714a fanden sich frühromische Schichten mit Brandresten und Staklehm. Ein Fundamentgraben zur Mauer 1451 war nicht sicher auszumachen.

Der südliche Profilabschnitt gibt den Schichtbefund im Hypokaustum 714b mit dem eingebrochenen Oberboden wieder. Die frühcoloniazeitliche Mauer 1343a lag vor dem Profil und wurde gestrichelt eingetragen. Die Stückerde unter dem Estrich 714b wurde schematisch aufgenommen. Oberhalb der Schutthorizonte über dem Boden 714b lag eine frühmittelalterliche dunkelerdige Schichtung ohne erkennbare Horizonte. In diese Schichtung war das Fundament einer mittelalterlichen Ost-West-Mauer (696) eingetieft, deren westlicher Verlauf nicht weiter beobachtet werden konnte. Nördlich und südlich dieser Mauer fand sich eine im Gefüge stark verwitterte Mörtelschicht (OK 52,80 m ü. NN), deren Zuweisung nicht geklärt werden konnte. Da sie auf erdige Schichten ohne Stückerde aufgebracht war, bleibt ungewiß, ob darin ein Estrichboden zu sehen ist. Oberhalb des römischen Mauerfragmentes 719 brach die Mörtelschicht vor einem Ausbruchsraben (?) ab. Mit Sicherheit reichte sie jedoch nicht an die mittelalterliche Mauer 1505 heran. Über der Mörtelschicht fanden sich nicht weiter verfolgte neuzeitliche Ziegelmauern. Die moderne OK lag bei ca. 53,65 m ü. NN und war mit einer Asphaltdecke abgeglichen. Die südliche Profilbegrenzung bildete die Ost-West-Mauer 697/731. Sie war tubuliert. Der über dem Hypokaustum 718 angeordnete Oberboden wurde nach Befunden an der Türschwelle auf der Mauer 719 rekonstruiert.

Befundkatalog
(Abb. 2–5; 7–15; 18–25)

Alle nicht besonders vermerkten Befunde datieren in die römische Zeit.

679 Ost-West-Mauer; Br. des Aufgehenden 0,47 m; Br. des Fundamentes 0,55–0,60 m; höchsterhaltene OK 51,81 m ü. NN; UK 50,26 m ü. NN.

Südbegrenzung des mosaizierten Raumes. Bestand in ihrem unteren Fundamentteil aus Grauwackebruch, darauf aufgesetzt ein Tuffmauerwerk aus Handquadern, dessen Fugmörtel auf der Nordseite mit der Kelle abgestrichen war (Abb. 14). Die Südseite dieser Mauer war gegen die Baugrube und gegen die älteren aus Stampflehm errichteten Mauern 701 und 709 gesetzt. Ihre OK hatte sich nur wenig über dem Boden 798 erhalten. In Höhe der Estrich-OK (bei 51,80 m ü. NN) war im Mauerwerk eine Schicht Ziegelbruchstücke vermauert. Am östlichen Ende der Mauer hatte sich der Abdruck einer Schwelle erhalten. Die ursprüngliche Schwellenbreite ließ sich nicht mehr eindeutig feststellen. Auf der Südseite band die Nord-Süd-Mauer 729 ein. Auf der Nordseite war der Boden 798, auf der Südseite östlich der Mauer 729 der Boden 710 angestrichen.

680 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,28–0,44 m (mit Sockel); L. 4,30 m; OK 51,65 m ü. NN; UK 50,74 m ü. NN.

Westliche Abschlußwand des Hypokaustums 714b (Abb. 11). Sie stand im Verband mit den Mauern 702 und 731. Sie war gegen die Ausschachtungsgrube gemauert, ihre Innenwandung sauber in die Fläche gesetzt und wohl ursprünglich verputzt. Sie war aus Grauwacke und Tuffhandquadern, gebunden in festem Kalkmörtel, errichtet. Die dem Hypokaustum zugewandte Ostseite wies einen 14 cm tiefen und ebenso hohen Sockel auf. Über einer Ziegelausgleichsschicht war der Estrich 798 gezogen und als Hypokaustoberboden nach Osten weitergeführt worden (Abb. 18).

681 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,32–0,40 m; L. 2,15 m; OK 51,19 m ü. NN; UK nicht ermittelt, jedoch auf gleicher Höhe wie Mauer 682 gegründet.

Die aus Tuffhandquadern errichtete Mauer stand mit einer nach Westen abwinkelnden Mauer 682 im Verband (Abb. 9). Ihre Ostwandung war gegen die senkrecht geschachtete Baugrube gemörtelt, die Westwandung ohne Fundamentausbildung sauber in die Fläche gesetzt und mit einem dünnen Mörtelüberzug versehen. Oberhalb der 5. Tuffschicht (51,03 m ü. NN) war eine Ziegellage eingebunden.

682 Ost-West-Mauer; Br. 0,38 m; L. 1,25 m; OK 51,65 m ü. NN; UK 50,15 m ü. NN.

Der Mauerwerksaufbau entsprach der Mauer 681. Sie war mit der Nordwandung auf ein älteres Bauteil (nördliche Verlängerung der Mauer 1223?) aufgesattelt und durch die Flickung der Mauer 683 überbaut (s. dort) (vgl. Abb. 9). Der durch die Mauern 681, 682 und 683 begrenzte, nach Süden offene Raum dürfte ursprünglich einen Heizraum zu 718 gebildet haben. Er war mit einem Lehm Boden ausgeschlagen und nach Einrichtung eines neuen Praefurniums (1520) aufgegeben, wobei die ältere Feuerungsöffnung durch ein neues Wandteil geschlossen wurde (Flickung in Mauer 683).

683 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,38–0,43 m; OK 52,17 m ü. NN; UK 50,35 m ü. NN.

Ostwand des Hypokaustraumes 718 (Abb. 9). An der raumzugewandten Seite hatten sich wie an der Mauer 731 in Höhe des Hypokaustoberbodens Abdrücke von Tubuliziegeln erhalten.

Darunter bis zum Boden 718 war die Wandung mit einem schwarzgrau verfärbten Ziegelmehlmörtel verputzt.

Die Mauer 683 war über einer älteren Mauer (1223) errichtet, die ebenfalls mit einer Mauer aus sorgfältig zugeschlagenen Tuffhandquadern überbaut war und in die Mauer 683 integriert wurde. Südlich der Mauer 682 und über diese hinweggeführt, war die Mauer 683 nachträglich bis auf die älteren Fundamenteile mit Tuffhandquadern unterschiedlichen Formats geflickt worden. In der Flickung ein mit Ziegelplatten ausgekleideter, schräg nach außen geneigter Schacht. Die Flickung endet in Höhe der Nordwandung der Mauer 682 mit einer stehenden Fuge.

697 Ost-West-Mauer; Br. des Aufgehenden 0,49 m; Br. des Fundamentes 0,64–0,68 m; L. \geq 8,00 m; OK aufgehendes Stampflehm-mauerwerk 51,22 m ü. NN.; OK Fundament 50,95 m ü. NN.; UK 50,35 m ü. NN.

Frühcoloniazeitlich; stand mit der vorlagengegliederten Mauer 730 im Verband. Das Grauwakkefundament war lagenweise in die senkrecht geschachtete Baugrube gemauert und in Höhe von 50,95 m ü. NN. glatt abgezogen worden. Darauf war ein beidseitig verputztes Lehmstampfmauerwerk errichtet (vgl. Abb. 5). Das östliche Mauerende bis zur Nord-Süd-Mauer 680 hatte sich nur als Ausbruchgraben (vgl. auch 701 u. 709) unterhalb des Hypokaustbodens 714b in seinem Fundamenteil erhalten. Es stand im Verband mit der Mauer 1343a. Das östliche Mauerende war mit der Mauer 731 überbaut. Auf der Südseite waren die zeitgleichen Mauern 701 und 709 ohne Verband gegen die Wandung gesetzt, auf der Nordseite die jüngere Mauer 1321. Die Mauer 697 reichte offenbar bis zur Nord-Süd-Mauer 1223, deren Verlängerung (?) im Mauerwinkel 682/683 gefaßt werden konnte.

701 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,28 m; L. 14,80 m (bis zur Mauer 1382 = 1336); OK 51,61 m ü. NN.; UK 50,76 m ü. NN.

Frühcoloniazeitlich. Die Mauer bestand aus einem 0,60 m hohen, vorwiegend aus Ziegelstücken und Grauwacken (unterer Mauerteil) gemauerten Sockel, auf dem ein Lehmstampfmauerwerk aufgesetzt war. Die Mauer war beidseitig verputzt und bemalt. An der Ostseite hatten sich Reste eines Estrichs in Höhe von 50,96 m ü. NN. erhalten. Beim Bau der Mauer 679 war sie durchschlagen worden. Ihr Anschluß an die Ost-West-Mauer 697 hatte sich nur als Ausbruchgraben erhalten, doch dürfte sie mit dieser zeitgleich sein.

709 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,28 m; L. 5,20 m; OK und UK wie Mauer 701.

Frühcoloniazeitlich. Konstruktiver Aufbau wie Mauer 701. Wurde wie diese beim Bau der Mauer 679 durchschlagen. Nördliches Ende und Anschluß an die zeitgleiche Mauer 697 nur als Ausbruchgraben erhalten; beidseitig verputzt und bemalt.

710 Estrich; OK 51,73 m ü. NN.; UK ca. 51,50 m ü. NN.

Der Estrich bestand aus einem kalkgebundenen Ziegelsplittmörtel mit Stickung. Er war im Norden an die Mauern 679 und 717, im Osten an die Mauern 719 und 1225, im Süden an die Mauer 716 und im Westen an die Mauer 729 angestrichen und auf einplanierten Lehmschichten aufgebracht (Abb. 12).

714a Hypokaustunterboden; L. 2,50 m; Br. 1,40 m; OK 50,93–51,02 m ü. NN.; UK 50,80 m ü. NN.

Begrenzt durch die Mauern 1451, 1517 und 1343b. Der unmittelbar auf älteren Siedlungsschichten aufgebrauchte, ca. 10 cm starke Ziegelsplittestrich hatte sich fast vollständig erhalten

(Abb. 3). Die Nordwestecke war durch eine moderne Fundamentuntersuchung gestört. Der mittlere Bodenbereich vor dem Praefurnium (1520) wurde nur während des Abbaggers beobachtet. Auf dem Boden aufgesetzt waren die Ofenwangen 1520. Vor der nördlichen Ofenwange hatten sich aus relativ kleinen, runden Ziegelsteinen errichtete Pfeiler zum Teil hoch mit dem Hypokaustoberboden und der Wandtubulatur erhalten.

Die südliche Begrenzung dieses Hypokaustum konnte im Aufgehenden nicht dokumentiert werden. Festgestellt wurde lediglich die rund ausgeputzte Südwestecke. Möglicherweise ist ein im Profil 93 (Abb. 4) beobachtetes Fundament östlich der Mauer 1343a der südlichen Begrenzung zuzuordnen. Inwieweit durch die Anlage des Hypokaustraumes 714b später Veränderungen an dieser Wand vorgenommen wurden, ließ sich nicht sicher ausmachen. Am östlichen Ende konnte im Zusammenhang mit der Ofenmauerung 1520 ein zusammenhängendes Tuffmauerwerk fotografisch festgehalten werden, das wahrscheinlich dazugehört hat. Die gegen die Westwand 1343b gesetzte Mauer 702 des Hypokaustraumes 714b sichert eine ältere Zuweisung des Hypokaustraumes 714a. Diese Analyse wird gestützt durch den unterschiedlichen Bodenaufbau – im Gegensatz zum Boden 714a wurde der jüngere über einer Steinstickung aufgebracht – sowie die unterschiedlichen Formate der Hypokaustpfeiler.

714b Hypokaustunterboden; L. (NS) 3,85 m; Br. (OW) 3,35 m; OK 51,12–51,05 m ü. NN; UK ca. 50,80 m ü. NN.

Der über einer Steinstickung aufgebrachte Estrich war von den Mauern 702, 1517, 731 und 680 im Westen begrenzt (Abb. 11). Unterhalb des Bodens lag die frühcoloniazeitliche Mauer 1343a (Abb. 13). Auf dem Boden hatten sich Reste von runden Hypokaustziegelpfeilern erhalten. Durch eine mittelalterliche Grube und einen fast quadratisch angelegten mittelalterlichen Sickerschacht war der Bodenbefund zum Teil gestört. Der nördliche Anschluß zum Boden 714a konnte nicht sicher ausgemacht werden.

717 Ost-West-Mauer; Br. des Aufgehenden 0,28–0,40 m; Br. Fundament 0,40 m; OK 52,22 m ü. NN; UK 50,56 m ü. NN.

Südwand des Hypokaustraumes 718. Sie stand mit den Mauern 719, 683 und 1225 im Verband. Die Mauer wies auf ihrer Nordwandung in Höhe des Ansatzes zum Hypokaustoberboden noch zwei Reihen Tubuliabdrücke auf; darunter war sie mit einem Ziegelmehlmörtel verputzt. Die oberste Reihe der Tubuli war durch auskragende Tuffsteinvorlagen in den Mauerecken und in der Mauermitte eingefaßt (Abb. 10). Auf der Südseite band die Mauer 1225 ein (Abb. 12). Im Bodenbereich 710 war ein 12 cm breiter Sockel ausgebildet, auf dem der Boden auflag. Oberhalb des Bodens 710 hatte sich am aufgehenden Mauerwerk rötlich gefaßter Verputz erhalten. Am östlichen Mauerende konnte in der Außenwandung der halbrunde Abdruck eines Ziegelrohres (?) beobachtet werden. Die Mauer bestand im wesentlichen aus Tuffhandquadern, etlichen Grauwacken und vereinzelt Kalk-, Basalt- und Ziegelsteinen, wohl wiederverwendetes Material.

718 Hypokaustunterboden; L. (OW) 2,36 m; Br. (NS) 1,73 m (leicht trapezförmig); OK 50,88–50,92 m ü. NN; UK 50,72 m ü. NN.

Begrenzt durch die Mauern 683, 717, 719 und 731. Auf dem Boden hatten sich Reste runder Hypokaustziegelpfeiler oder deren Abdrücke erhalten. Der Boden bestand aus grobem Ziegelsplittmörtel über einer Steinstickung.

719 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,50–0,55(?) m; höchsterhaltene OK 52,20 m ü. NN.

Östliche Begrenzung des mosaizierten Raumes. Sie setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Der

südliche bildete mit einer wiederverwendeten Trachytschwelle die Westwand des Raumes 718. Die Türwangen hatten sich nicht mehr erhalten, so daß die ehemalige Türbreite aus Mörtelresten am Oberboden des Raumes 718 nur erschlossen werden kann. Sie dürfte etwa 0,90 m breit gewesen sein. Ein Mörtelglattestrich südlich der Schwelle auf der Mauer könnte auf ein Werksteingewände hindeuten.

Der nördliche fluchtende Mauerrest 719 war auf dem Oberboden des Hypokausttraumes 714 aufgesetzt (Abb. 11; 3). Er hatte sich hier in einer Breite von 0,50 m erhalten und bestand aus Tuffhandquadern. Das Mauerwerkfragment ruhte mittig auf einem runden Hypokaustpfeiler mit Ziegeldeckplatten und darübergezogenem Estrich. Neben diesem Hypokaustpfeiler war ein weiterer Pfeiler aus tegulae-Platten und lateres flüchtig gemauert, offenbar zur Unterstützung für das auf dem Oberboden aufgesetzte nördliche Mauerwerksteil 719, so daß seine Zugehörigkeit zu dieser Periode gesichert ist. Seine Nordseite wies in Mörtel versetzte dünne Ziegelplatten, Wandungsteile von tubuli, auf. An dieser Seite war das Mauerfragment noch in einer Breite von 0,70 m erhalten. Es ließ eine östliche Abbruchkante erkennen, so daß eine Verlängerung nach Osten angenommen werden muß. Der glatte nördliche Mauerabschluß deutet auf eine Türlaibung hin (vgl. dazu S. 393 sowie Abb. 4). Die entsprechende Gegenwange dürfte bei der Untersuchung des Südturmfundamentes verloren gegangen sein. Da sich innerhalb des Hypokausttraumes 714b zwischen den südlichen und nördlichen Mauerteilen 719 keine weiteren Bauspuren dieser Mauer erhalten hatten, kann ausgeschlossen werden, daß die Mauer 719 über den gesamten Hypokaustoberboden errichtet worden ist.

722 Ost-West-Mauer unterhalb des Mosaikbodens 798; Br. 0,35 m; erh. L. 3,90 m; OK 51,07 m ü. NN; UK 50,70 m ü. NN.

Vorwiegend aus Grauwacken gemörtelte Fundamentmauer. Ursprünglich wohl mit einer Lehmstampf- oder Fachwerkmauer überbaut. Am westlichen Mauerhaupt, mit der Westkante bündig fluchtend, waren die Mauern 1321 und 1322 ohne Verband gegen die Mauer 722 gesetzt. Das östliche Mauerende war beim Bau der Nord-Süd-Mauer 680 abgebrochen worden. Es dürfte wohl bis zur Nord-Süd-Mauer 1343a gereicht haben. Die Mauer wurde bereits frühzeitig wieder aufgegeben, da sie vor Aufbringen des Estrichs 798 bereits durch mehrere Laufsichten überlagert wurde.

726 Ost-West-Mauer; Br. 0,62 m; erh. L. 2,60 m; OK 51,15 m ü. NN; UK nicht ermittelt (entspricht etwa der der Mauer 751 = 50,66 m ü. NN).

Nur noch als Fundamentunterbau erhalten; stand mit der Mauer 751 im Verband. Aufbau wie diese. Sie war durch eine jüngere, etwa 10 cm nach Süden auskragende Mauer (726b) überbaut. Östliches Ende vermutlich durch die Fundamentuntersuchung des Domsüdturmes verlorengegangen.

729 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,45 m; L. 2,93 m; OK 51,75 m ü. NN; UK 50,43 m ü. NN.

Stand in Verband mit der Südmauer 679 des Mosaikraumes. Ihr südliches Ende war gegen die Mauer 716 gesetzt. Sie war im wesentlichen wie die Mauer 679 aus Tuff, Grauwacke, etlichen Ziegelresten und Trachyten, Altmaterial älterer Mauern, errichtet. Gegen die Mauer 729 war der Estrichboden 710 angestrichen.

730 Nord-Süd-Mauer (unter dem Estrich 798); Br. Aufgeh. 0,49 m; Br. Fundament 0,60 m; erh. L. 20,80 m (einschl. Mauerbefund 713); OK 51,73 m ü. NN; UK 50,43 m ü. NN.

Frühcoloniazeitliche Grauwackemauer mit kräftigen, in unregelmäßigen Abständen angeordneten Wandvorlagen. Sie reichte ursprünglich über die Ost-West-Mauer 976 nach Norden hin-

aus. Nördlich der Ost-West-Mauer 679 band in Höhe einer Wandvorlage die Ost-West-Mauer 697 ein. Sie stand ca. 13,50 m südlich des Mosaikraumes mit der Ost-West-Mauer 1382 in Verband (im Befundplan nicht mehr dargestellt).

Die Mauer war fast ausschließlich aus Grauwacken, gebunden in festem, graubräunlichem Mörtel, in Art eines opus vittatum errichtet. Im Aufgehenden waren plattenartige Mauersteine von 30 cm Länge und 8–9 cm Höhe sorgfältig in die Fläche gesetzt, die Fugen mit der Kelle abgestrichen (Abb. 7; 8). Über einem an der Ostseite angeordneten Fundamentabsatz lag ein in Resten beobachteter Estrich (ca. 50,95 m ü. NN). Über 51,40 m ü. NN wies das Mauerwerk ein deutlich flüchtigeres Gefüge auf. Eine Lehmfuge oberhalb eines Mörtelglattstriches in Höhe der Ost-West-Mauer 740 ließ erkennen, daß ursprünglich in dieser Höhe ein Stampflehm-mauerwerk errichtet war (vgl. dazu auch die Mauern 697, 701 und 709). Südlich der Ost-West-Mauer 679 war die Mauer 730 durch die moderne Kanaltrasse gestört; östlich in Höhe der Mauer 775 lag eine profilierte wiederverwendete Kalksteinplatte. Sie war stark abgetreten und könnte als Schwellstein eines Pfostens oder als treppenartige Schwelle eines Türaustrittes gedient haben.

731 Ost-West-Mauer; Br. 0,38–0,53 m; L. bis zur Mauer 680 3,80 m; OK 52,09 m ü. NN; UK 50,27 m ü. NN.

Südliche Abschlußwand des Hypokaustums 714b. Sie stand mit der Mauer 719 und einem zu Mauer 683 gehörenden Mauerwinkel im Verband. Ein Verband mit der Mauer 680 ist wahrscheinlich, doch weist die (beobachtete) Nordwandung in Höhe der Mauer 1343 einen Materialeinschluß (Tuff) auf, der zumindest auf eine Arbeitsfuge hindeutet (Abb. 10; 13). Die Mauer 731 war über der frühcoloniazeitlichen Mauer 697 errichtet und bestand in ihren Lagen aus wiederverwendeten Grauwackesteinen unterschiedlichsten Formats (Abbruchmaterial der Mauer 697 ?), darüber aus Tuffhandquadern. In die Mauer war ein mit einem kleinen Ziegelbogen gewölbter Durchlaß als Verbindung zum Hypokaustum 718 eingefügt.

Auf der Nord- wie auf der Südseite der Mauer hatten sich in Höhe der UK der Hypokaustoberböden Abdrücke bzw. Reste einer Tubulatur erhalten. Ein Mauerwerksverband mit der Ostmauer des Hypokaustums 714b konnte beim späteren maschinellen Abgraben nicht beobachtet werden. Der Befund war möglicherweise bereits beim Bau eines tiefreichenden mittelalterlichen Sickerschachtes (?) verlorengegangen.

751 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,60 m; erh. L. 4,15 m; OK 52,78 m ü. NN; UK 50,66 m ü. NN.

Vorwiegend aus Grauwacke in festem, kieshaltigem Kalkmörtel errichtet (opus vittatum). An ihrer Ostseite hatte sie Verband mit den Mauern 726 und 802. Wegen der Überbauung mit der mittelalterlichen Mauer 807 konnte nur die Ostseite beobachtet werden. Das Aufgehende bestand aus ungleichförmigen Handquadern, die flüchtig versetzt und mit der Kelle abgestrichen waren. Das Südende bis zur Mauer 976 bildete eine jüngere Phase in gleicher Mauerwerkstechnik.

775 Ost-West-Mauer; Br. Aufgeh. 0,30 m; Br. Fundament 0,44 m; erh. L. 1,68 m; OK Fundament 51,60 m ü. NN; OK Mauerwerk 51,70 m ü. NN; UK 51,10 m ü. NN.

Das Mauerwerk bestand vorwiegend aus Grauwacke, gebunden in hellgrauem, kieshaltigem Kalkmörtel. Das Fundamentmauerwerk war lagenmäßig in die senkrecht geschachtete Baugrube eingebracht. Bei 51,60 m ü. NN hatten sich auf der Südwandung Putzreste mit dunkelrotem Anstrich erhalten. Sowohl an der Süd- wie an der Ostwandung befand sich in Höhe der Fundamentoberkante eine Lehmtenne. Das östliche Mauerende war von der Mauer 776 überbaut, das westliche offenbar beim Bau der Mauer 780 abgebrochen worden.

776 Nord-Süd-Mauer; Br. Aufgeh. 0,50 m; Br. Fundament 0,64–0,68 m; UK 50,37 m ü. NN; OK 52,12 m ü. NN.

Westbegrenzung des mosaizierten Raumes. War gegen die Ost-West-Mauer 976a gebaut und westlich vor die mit Vorlagen gegliederte ältere Mauer 730 gesetzt (Abb. 8). Sie bestand im wesentlichen aus lagerhaften Grauwackesteinen unterschiedlichen Formats, etlichen Tuffhandquadern und Ziegelbruchstücken in festem, hellgrauem, kieshaltigem Mörtel, offenbar Abbruchmaterial der älteren Bauperiode. An der Ostseite der Mauer 776 über einem Fundamentabsatz war der Estrich 798 angestrichen.

Das Südende war durch eine größere mittelalterliche Störung verlorengegangen, dürfte jedoch nicht über die Ost-West-Mauer 679 gereicht haben, da in der Verlängerung der Nordsüdflucht der Mauer 776 jenseits der Störung kein weiteres Mauerwerk dieser Periode angetroffen wurde. Es muß demnach angenommen werden, daß die Nord-Süd-Mauer 746 mit der Mauer 679 im Verband gestanden hat.

779 Nord-Süd-Mauerrest; Br. 0,46 m; erh. L. 0,85 m; OK 51,46 m ü. NN; UK 50,11 m ü. NN.

Mauerfragment, vorwiegend aus tegulae-Bruch in festem, kiesigem Kalkmörtel gemauert. Im erhaltenen unteren Mauerteil vorwiegend Grauwackebruch vermauert. Die westliche Wandung war sorgfältig in die Fläche gesetzt. Das nördliche Mauerhaupt schien gegen die Baugrube gemörtelt zu sein. Ein Zusammenhang mit anderen Bauteilen war nicht erkennbar.

780 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,36 m mit östl. Fundamentvorsprung 0,50 m; erh. L. 3,05 m; OK 51,82 m ü. NN; UK 50,93 m ü. NN.

Östliche Abmauerung des Hypokaustums 808. Sie bestand aus einem Mischmauerwerk vorwiegend aus lagerhaften Grauwacken und Tuffhandquadern, vereinzelt aus Trachyt, Kalkstein und Ziegeln in festem kieshaltigem Kalkmörtel. Der östliche vorspringende Fundamentfuß war gegen die Baugrube gemauert, das Aufgehende sorgfältig in die Fläche gesetzt. Gegen die westliche Wandung war der Estrich 808 angestrichen und anschließend mit rötlichem Ziegelsplittmörtel verputzt. Das südliche Ende der Mauer war durch einen modernen Kanal gestört, das nördliche stand mit der Mauer 781 im Verband.

781 Ost-West-Mauer; Br. 0,34–0,44 m; L. 2,48 m; OK 51,49 m ü. NN; UK 50,94 m ü. NN.

Ähnlich aufgebaut wie Mauer 780. Die Südwandung war gegen die Baugrube gemauert, die Nordwandung sauber in die Fläche gesetzt und verputzt. In Höhe von 51,01–51,08 m ü. NN nach Osten ansteigend, war der Boden 804 gegen die Mauer gestrichen. Das östliche Ende der Mauer war gegen die Nord-Süd-Mauer 776 gemörtelt, das westliche stand mit der Mauer 780 im Verband. Der unterste Fundamentteil bestand aus vermörteltem Ziegelbruch.

797 Grube; OK etwa 52,10 m ü. NN; UK etwa 51,00 m ü. NN.

Mittelalterliche Grube im Mauerwinkel der mittelalterlichen Mauern 976c und 807c.

798 Estrichboden mit Mosaik; OK 51,72–51,80 m ü. NN; UK 51,45–51,53 m ü. NN.

Von den Mauern 776, 679, 719, 1517 und 976 begrenzt. Boden bestand aus einer kiesverdichteten Steinstickung mit Grauwacke-, Tuff- und Kalksteinbrocken sowie Ziegelbruch. Darauf war ein 15–18 cm starker geschliffener Estrich aus opus signinum aufgebracht. Der Estrichboden war westlich der Mauer 680 auf älteren Siedlungs- und Planierungshorizonten aufgebracht (Abb. 3–5; 12).

Ein nördlicher Bodenbereich war bei der Untersuchung des Domsüdturmes ohne Beobachtung verlorengegangen, ein südwestlicher durch eine mittelalterliche größere Grube (?). Der Estrich war über die Hypokaustrammmauer 680 hinweggeführt und dürfte, wie Bodenfragmente erkennen ließen, bis zur Mauer 1517 gereicht haben. Auf der geschliffenen Estrichoberfläche war ein heller Kalkmörtel aufgebracht, in den das Mosaik eingelegt worden ist. Westlich des nördlichen Wandteils 719 waren auf dem Boden mindestens zwei lateres in Mörtel verlegt, an den sich weiter westlich ein stark ziegelsplithaltiges opus signinum anschloß. Wie weit diese Plattierung über den aufgemessenen Befund nach Norden reichte, konnte wegen der jüngsten Zerstörungen in diesem Bereich nicht mehr festgestellt werden. Nach einem Mörtelabdruck muß jedoch noch eine weitere Plattenlage an der Nordkante angeschlossen haben. Die Funktion dieser Plattierung ist unklar. Möglicherweise handelt es sich um eine Reparatur des Bodens, der im Bereich des Hypokaustums gerissen war und ausgebessert werden mußte. Ausbesserungen des Mosaikbodens konnten auch an der gegenüberliegenden Seite am südlichen Raumzugang beobachtet werden. Die erhalten gebliebenen Boden- und Mosaikteile wiesen starke Brandeinwirkung auf.

804 Estrich; OK 52,11 m ü. NN; UK ca. 51,80 m ü. NN.

Ein zwischen den Mauern 775 und 781 beobachteter Estrichrest; überlagert ältere, aufgewohnte Siedlungsschichten. Sein Unterbau bestand aus vermörteltem Ziegel- und Grauwackebuch; darauf war ein etwa 10 cm starker heller Ziegelsplittestrich aufgebracht; in Höhe der Mauer 775 war er durch mittelalterliche Eingriffe in der Oberfläche gestört, südlich der Mauer 775 durch eine moderne Kanaltrasse verloren gegangen. Der nördliche Verlauf war beim Abbruch der Mauer 781 und bei der Fundierung der mittelalterlichen Mauer 976c abgetragen. Der Boden dürfte an die Mauern 976a und 776 angesetzt gewesen sein und der Höhe nach zum Oberboden des in Teilen hypokaustierten Raumes 808 gehört haben.

808 Estrich; OK 51,01–51,10 m ü. NN.

Hypokaustunterboden aus Ziegelsplittmörtel über einer Stickung aus Grauwackebrocken; auf dem Boden Reste der Hypokaustpfeiler aus quadratischen und in Lehmörtel versetzten Ziegeln. Quer durch den Hypokaustraum verlief eine moderne Kanaltrasse aus dem Jahre 1955 (vgl. Anm. 3). Die südliche Begrenzung (im Befundplan nicht mehr dargestellt) bildete die Mauer 791. Sie war bis auf einen Ansatz an der Mauer 837 fast vollständig ausgebrochen, so daß die Lage des an dieser Seite vermuteten Praefurniums unklar bleibt.

976a/b Ost-West-Mauer (Befunderörterung zwischen den Koordinatenpunkten $y - 90,00/x - 36,85$ und $y - 83,00/x - 36,50$ m); Br. des aufgehenden Mauerwerks 0,50 m; OK 51,75 m ü. NN; UK z. T. auf älteren Bauteilen errichtet.

Nordbegrenzung des mosaizierten Raumes; ihr östlicher Verlauf war bei einer Fundamentuntersuchung des Domsüdturmes unbeobachtet abgebaggert worden. Sie war, soweit sie beobachtet werden konnte, über älteren Mauerwerksteilen errichtet (Abb. 7). Über ihrer OK (51,76 m ü. NN) war sie mit einer mehr als 1,15 m breiten mittelalterlichen Mauer (976c) überbaut (Abb. 15). Die Bauzusammenhänge unter der jüngsten römischen Mauerphase waren sehr verschachtelt. Die Bedeutung der einzelnen Bauzusammenhänge wurde seinerzeit bei den vom Bautempo der Tiefgarage diktierten Ausgrabungen nicht in vollem Umfang erkannt, so daß heute einige Fragen offen bleiben müssen.

Unterhalb der Mauer 976b lag eine ältere, vorwiegend aus Ziegelplatten errichtete, 0,60 m breite Mauer (1706). Diese war von Osten gegen die Mauer 730 gesetzt und stand mit einer Nord-Süd verlaufenden Mauer (1703), die bereits nach 0,50 m nach Osten abwinkelte, im Ver-

band. Später wurde von Westen die Parzellenmauer 976a bis an dieses Bauteil herangeführt und dabei die Mauer 730 überbaut.

Gegen diese ältere Ost-West-Mauer 976a wurde die Nordmauer des mosaizierten Raumes gesetzt (976b). Ob dabei die älteren Mauerwerksteile bis zur Westwand des Mosaikraumes abgetragen wurden, ließ sich nicht mehr klären, da bei Gründung der mittelalterlichen Mauer 976c das römische Mauerwerk bis in Höhe des Estrichs 798 bereits beseitigt war bzw. wurde.

1223a/b Nord-Süd-Mauer; Br. 0,70 m; erh. L. 1,20 m; OK 50,93 m ü. NN; UK 50,34 m ü. NN.

Frühcoloniazeitlich; an ihrer Westseite hatte sich ein Mörtelglattestrich – offenbar Reste eines Bodens – erhalten, der bei Anlage der Nord-Süd-Mauer 1225 durchschlagen wurde (Abb. 9). Die OK dieses Estrichs lag auf 51,01 m ü. NN und entsprach damit etwa den frühcoloniazeitlichen Bodenhöhen in diesem Gebäude ($\geq 50,96$ m ü. NN). Der Estrich wies an seiner Ostseite eine gerade, parallel zur Mauerflucht verlaufende Kante auf, die darauf hindeutet, daß auf der Mauer 1223a ursprünglich wohl ein Stampflehm-mauerwerk aufgesetzt war, an das der Estrich angestrichen war. Südliches Ende der Mauer 1223a durch modernen Kanal und mittelalterlichen Keller gestört; fluchtet mit den weiter südlich festgestellten Mauerwerksbefunden 1276 und 1337 (im Befundplan nicht dargestellt); nördlicher Mauerverlauf durch Mauer 683 und vermutlich Mauer 1517 überbaut. Auf dem aus Grauwackebruch bestehenden Mauerwerksteil 1223a war später ein Tuffhandquadermauerwerk (1223b) aufgesetzt, das sich an der Mauerwerksecke 683/717 erhalten hatte (OK 51,85 m ü. NN).

1225 Nord-Süd-Mauer; Br. Fundament 0,68 m; Br. Aufgeh. 0,38 m; erh. L. 1,66 m; OK 51,65 m ü. NN; UK 50,73 m ü. NN.

Östliche Begrenzung des Raumes 710; stand mit der Mauer 717 im Verband; vorwiegend aus Tuffhandquadern in festem, kieshaltigem Mörtel errichtet (Abb. 12). Aufgehendes Mauerwerk als Abbruchfläche in der Südwand von Mauer 717 nachgewiesen. Auf der Westseite ausgeprägter Fundamentvorsprung, auf dem der Boden 710 aufgesetzt war. Südliches Mauerende beim Bau eines modernen Kanals und eines mittelalterlichen Kellers verlorengegangen.

1323 Mauerung; Br. 0,48 m; L. 0,84 m; OK 50,78 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

Vorwiegend aus Ziegeln in festem, kieshaltigem Kalkmörtel vor der Ostwand von Mauer 1223a errichtetes Bauteil (Abb. 9). Südliches Ende abgetragen. Nördliches Ende möglicherweise bei Anlage des schmalrechteckigen Raumes östlich der Mauer 683 abgetragen. Bereits beim Bau der Mauer 1223b aufgegeben.

1343a Nord-Süd-Mauer; Br. 0,66 m; erh. L. 4,20 m; OK 50,88 m ü. NN; UK 50,30 m ü. NN.

Frühcoloniazeitliche Mauer unterhalb des Hypokaustbodens 714b (Abb. 3; 4). Erhalten hatte sich das in eine senkrechte Schachtung eingebrachte Fundament. Es bestand aus Grauwackebruch, gebunden in festem, graubraunem, kieshaltigem Mörtel. Das nördliche Mauerende war durch die Fundamentuntersuchung des Domsüdturmes unbeobachtet abgetragen worden, das südliche band in die Mauer 697 ein.

1343b Nord-Süd-Mauer; Br. 0,38–0,60 m; erh. L. 0,50 m; OK $\sim 51,60$ m ü. NN; UK 50,86 m ü. NN.

Westliche Begrenzung des Hypokaustraumes 714a; konnte nur noch im Ansatz beobachtet werden, da sie bei einer Fundamentuntersuchung des Domsüdturmes unbeobachtet abgetragen

wurde (Abb. 4). Ihre Ostseite war dossiert und mit Ziegelmehlmörtel verputzt. Sie war aus Tuff und Ziegelbruchstücken gemörtelt. Gegen die lotrecht gemauerte Westwandung war die Mauer 702 gesetzt. Unterhalb der Mauer, durch eine dünne Erdschicht getrennt, lag die Mauer 1343a.

1414 Piscine; OK Ostwand 52,20 m ü. NN; OK Boden 51,68 m ü. NN; UK 51,20 m ü. NN.

Auf der Mauer 1450 und gegen die Nordwand der Mauer 1451 gesetzt (Abb. 3). Erhalten hatte sich nur noch die Südostecke. Westlicher Abschluß bei der Untersuchung des südlichen Domturmfundamentes, nördlicher Abschluß vermutlich beim Bau eines mittelalterlichen Kellers (s. auch 1514) verlorengegangen. Die Ostwandung der Piscine wies 0,38 m über doppellagigem Ziegelplattenboden einen ca. 0,20 m tiefen Rücksprung auf. Der Boden bestand aus einer in Mörtel gesetzten Stückerung (Grauwacke, Tuff, Ziegel) mit sehr fester, 19 cm starker Ziegelsplittestrichabdeckung; darauf, ebenfalls in festem Kalkmörtel mit feinem Ziegelsplittzuschlag verlegt, zwei Schichten lateres. Wände mit 7 cm starkem Ziegelsplittmörtel überzogen, an der Bodenfuge in gleichem Mörtel Viertelrundstab angearbeitet.

1450 Ost-West-Mauer; Br. 0,55–0,60 m; erh. L. ca. 3,20 m; OK 52,30 m ü. NN; UK 50,00 m ü. NN.

Aus Tuffhandquadern und -brocken, Grauwacke- sowie Trachytsteinen in festem, kieshaltigem Kalkmörtel errichtete Mauer. War gegen die etwas schwächer dimensionierte, gleich tief gegründete Mauer 1451 gesetzt (Abb. 3). In die Mauer eingesetzt eine sehr solide gebaute Piscine (vgl. 1414); westliches Ende bei der Untersuchung des südlichen Domturmfundamentes abgebrochen; östlicher Abschluß wegen Überbauung durch die mittelalterliche Mauer 1505 nicht festgestellt.

1451 Ost-West-Mauer; Br. Aufgeh. 0,35–0,32 m; Br. Fundament 0,56–0,48 m; OK 52,30 m ü. NN; UK 50,00 m ü. NN; erh. L. 3,30 m.

Aus Tuffhandquadern errichtet; bildete z. T. den nördlichen Abschluß des Hypokaustums 714a (Abb. 3). Oberhalb des Fundamentabsatzes war der Boden 714a gegen die verputzte Südwandung gestrichen. Mauer und Boden hatten sich wegen der Überbauung einer älteren Grube (oder eines älteren ausgebrochenen Fundamentgrabens ?) gesetzt. Östliches Mauerende über dem Pfeiler 1506c gefaßt, westliches modern gestört (vgl. 1450).

1452 Ost-West-Mauer in Profil 94/79; Br. 0,95–0,98 m; OK 53,03 m ü. NN; UK 52,30 m ü. NN.

Sorgfältig angelegtes, vorwiegend aus Tuffsteinen gemörteltes mittelalterliches Mauerwerk (Abb. 3); Nordwandung bestand aus einer Tuffhandquaderschale mit einigen eingebetteten Grauwacken. Südliche Wandung gegen die senkrecht geschachtete Fundamentgrube gemörtelt; Mauerkerne vorwiegend aus Tuffbrocken sowie einigen Grauwacke- und Ziegelbrocken errichtet, gebunden in festem Kalkmörtel. Ist identisch mit der östlich vom Profil 94/79 aufgenommenen Mauer 1505.

1500 Piscine; L. 2,30 m; Br. 1,72 m; OK 52,19 m ü. NN; UK 50,82 m ü. NN.

Piscine mit 0,60 m starkem, dreischichtigem Bodenaufbau; die beiden untersten Schichten bestanden aus grätig gestellten Tuffbrocken mit Kalkmörtelabdeckung, die oberste aus grätig gestellten Tuffbrocken mit einem 10 cm starken Estrichauftrag aus opus signinum. Darauf waren in Ziegelsplittmörtel Wandziegelplatten verlegt. Der Bodenanschluß zu den Piscinenwänden bestand aus einem eckigen Mörtelwulst aus Ziegelmehlmörtel; die Ecken waren ausge-

rundet. Die Südwestecke der Piscine war durch eine mittelalterliche Sickergrube, die Ostwand durch eine Grube (1522) gestört.

1502 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,66 m; erh. L. 0,45 m; OK 51,81 m ü. NN; UK nicht festgestellt.

Gegen die nördliche Treppenwange 1503 und den römischen Estrichboden 1530 gesetzt; bestand aus Grauwacke, Tuff, römischen Ziegel- und Estrichresten, gebunden mit hellgrauem Mörtel. Nördliches Ende der offensichtlich mittelalterlichen Mauer beim Bau des südlichen Domturmes verlorengegangen.

1503 Ost-West-Mauer; Br. 0,45 m; erh. L. 0,80 m; OK 51,91 u. 52,17 m ü. NN; UK nicht festgestellt.

Rest der nördlichen Wange der mittelalterlichen Kellertreppe 1514. Westliches Mauerhaupt abgeschrotet, östliches Mauerende sauber aufgemauert; möglicherweise handelt es sich dabei um den Rest einer römischen Nord-Süd-Mauer, die im Zusammenhang mit der Mauer 1506a (?) stand. Mauer bestand aus Tuffhandquadern. In der Südseite war entsprechend der südlichen Treppenwange ein Türpfosten aus Trachyt eingebaut.

1505 Ost-West-Mauer; Br. 0,58–0,90 m; OK 53,22 m ü. NN; UK ca. 52,00 m ü. NN.

Mittelalterliche Südwand der Kellertreppe (1514); war in ihrem westlichen Verlauf über älteren römischen Mauern (1506, 1450, 1451) errichtet. Äußere Blendschalen aus Tuff und (Südseite) Grauwacke in festem, hellem, kieshaltigem Kalkmörtel gemauert. Im östlichen Abschnitt am Fundamentfuß auch einige Säulenbasalte vermörtelt. Ihr östliches Ende bildete einen Mauerwinkel, wobei ein Abbruch nicht erkennbar war.

1507 Ost-West-Mauer; Br. 0,60 m; im Aufgeh. 0,46–0,43 m; OK 51,80 m ü. NN; UK 50,37 m ü. NN.

Südliche Begrenzung (?) des Heizraumes 1510. Unterer Mauerwerksteil vorwiegend aus Grauwackesteinen gemauert. Darüber, nach Süden zurückgesetzt und zum Unterbau leicht divergierend, ein aus Tuffhandquadern errichtetes Mauerwerk. Letzteres stand nicht im Verband mit der Mauer 1517. Unterteil wurde von der Nordwand der Piscine 1519 überlagert. Östliches Ende fluchtete mit der Südwand des Kellers 1560 (vgl. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 65 ff.).

1508 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,40 m; L. 1,10 m; OK 51,67 m ü. NN; UK 51,43 m ü. NN.

Im Heizraum 1510 gegen die Mauern 1506b, 1507 und 1523 gebaut. Erhalten hatte sich eine Tuffhandquaderschicht, die mit der Ost-West-Mauer 1513 im Verband gestanden haben dürfte.

1510 Heizraum; L. 1,75 m; Br. 1,10 m.

Vorraum zum Praefurnium 1520. Begrenzt durch die Mauern 1506a/1506b, 1523, 1507 und 1517. Im Vorraum hatte sich ein älteres Bauteil (1506c) mit aufgesetztem Kalksteinblock (1509) erhalten. Über die östliche Begrenzung und die älteren Bauteile wurde später ein Mauerwinkel 1508/1513 gesetzt.

1511 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,40 m; erh. L. \geq 1,40 m; OK 51,51 m ü. NN; UK 50,72 m ü. NN.

Frühcoloniazeitliche Mauer unterhalb des Estrichs 1518. Aufgehendes Mauerwerk vorwiegend aus Tuffhandquadern, Fundament aus Grauwacke gemauert. Nördlicher Mauerverlauf durch den Bau des Domsüdturmes zerstört. Verließ nach Süden unter der mittelalterlichen Treppe 1514 offenbar bis zur Mauer 1506b. Mauer war beidseitig verputzt; Westseite trug einen rot gefaßten Außenputz aus opus signinum; Ostseite zweiphasig verputzt. Über einem älteren rötlichen, mit hellen Farbspritzern gefaßten Verputz war ein weiterer aufgetragen, der zwischen roten senkrechten Streifen schwarze Felder aufwies. Anschluß des Bodens auf der Ostseite bei 50,93 m ü. NN, auf der Westseite 51,04 m ü. NN.

1513 Ost-West-Mauer; Br. 0,30 m; erh. L. \geq 0,60 m; OK 51,88 m ü. NN; UK 51,73 m ü. NN.

Bildete offensichtlich mit der Mauer 1508 einen Eckverband; war auf der OK von Mauer 1523 aufgesattelt. Aufbau wie Mauer 1508.

1514 Kellertreppe (mittelalterlich); untere Treppenbreite 1,50 m; obere Treppenbreite nicht erhalten, ursprünglich wohl etwa 1,75 m; Anzahl der Auftritte mindestens 13; Stufenbreite 0,28–0,30 m; Stufenhöhe 0,20–0,22 m.

Zwischen den Ost-West-Mauern 1505/1450 und 1503 über älteren römischen Bauteilen (1502, 1511, 1518, 1525, 1580) errichtet. Die Treppe bestand aus Trachytblockstufen, die auf einem gemauerten Unterbau aus Tuffhandquadern verlegt waren. In Höhe der dritten Trittstufe von unten war ein Türgewände aus Trachyt aufgesetzt (lichte Weite 1,40 m), das eine Eisenangel und eine Eiseneinlassung für die Verriegelung aufwies. Die achte Trittstufe bildete einen Absatz von 0,68 m Breite.

1515 Ostwandung der Piscine 1500; Br. 0,48 m; Br. Fundament = 0,50 m; OK 51,95 m ü. NN; UK nicht ermittelt (vgl. Mauer 519).

Bestand vorwiegend aus Grauwackemauerwerk in festem Kalkmörtel mit Ziegelsplittzuschlag; stand mit der Nordwand (1519) und der Südwand (1516) der Piscine 1500 in Verband. In die Mauer und den Piscinenboden war eine mittelalterliche Grube (1522) eingetieft.

1516 Südwand der Piscine 1500; Br. Fundament = 0,60 m; aufgeh. Fundament und aufgeh. Piscinenmauerwerk 0,46 m; OK 51,05 m ü. NN; UK 50,05 m ü. NN.

Über einem mehr als 0,90 m hohen Fundamentunterbau, der vorwiegend aus Grauwackesteinen und etlichen Ziegelbruchstücken in eine senkrecht geschachtete Baugrube eingebracht war, war ein beidseitig einspringendes, sauber in die Fläche gesetztes Mauerwerk aus Tuff- und Grauwackehandquadern errichtet. UK des Piscinenbodens (s. 1500) in Höhe des Fundamentversprungs bei 51,03 m ü. NN aufgesetzt; stand mit der Piscinenostwand (1515) im Verband. Innenwandung über eckigem Bodenwulst mit Ziegelsplittmörtel verputzt. Südlicher Mauerwerksanschluß an die Mauer 1517 durch mittelalterliche Sickergrube gestört.

1517 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,45 m; L. 5,10 m; OK 51,95 m ü. NN; UK 50,71 m ü. NN.

Ostwand des Hypokaustraumes 714a/b, vorwiegend aus Tuffhandquadern in festem Kalkmörtel errichtet. Nördlichen Abschluß bildete das aus Ziegeln gemauerte Praefurnium; südliches Mauerende und Anschluß an die Mauer 683 (Ostmauer des Hypokaustums 718) durch mittelalterliche Sickergrube gestört. An der Westwandung war der Estrich 714a/b angestrichen, gegen die Ostwand und die Piscine 1500 und die Mauer 1507 gesetzt.

1518 Estrich; L. 1,00 m; Br. 0,70 m; OK 51,76–51,84 m ü. NN; UK 51,25 m ü. NN.

Ziegelsplittestrich mit Stickung; über älterer römischer Mauer (1511) errichtet und von der mittelalterlichen Treppe 1514 überbaut. Gerader westlicher Abschluß über der Ostseite der Mauer 1525. Nordkante und Ostkante gestört. Bis unter der mittelalterlichen Mauer 1505 in Höhe der Mauer 1523 beobachtet.

1519 Nordwand der Piscine 1500; Br. 0,48 m; OK 52,19 m ü. NN; UK 50,82 m ü. NN.

Aufbau wie Ostwand 1515 (s. dort); Innenwandung über eckigem Bodenwulst mit Ziegelsplittmörtel verputzt; überlagert teilweise die Mauer 1507; war an Mauer 1517 angesetzt.

1520 Praefurnium

Innerhalb der Mauer 1517 und auf dem Hypokaustboden 714a errichtet. Der Ofen konnte bei den Abschachtungen zum Teil nur fotografisch und in Handskizzen dokumentiert werden. Aufgemessen wurde der westliche Abschluß und die Ofenöffnung in der Mauer 1517. Die Ofenwandungen bestanden aus vermörtelten Ziegelplatten. Eine ältere, stark durchglühte Ziegelwand an der Westseite der Mauer 1517 deutet darauf hin, daß die Hypokausis ursprünglich parallel zur Mauer 1517 angelegt gewesen ist. Später wurde sie diagonal in das Hypokaustum 714a eingeführt, wobei die ältere östliche Ofenwange überbaut wurde. An der südöstlichen Ofenwange scheint eine aus Tuffhandquadern errichtete Ost-West-Mauer angesetzt zu haben. Die westlich vor der Mauer 1517 fotografisch dokumentierten Ofenteile wurden im Befundplan gestrichelt, unsicherer Wandungsverlauf punktiert.

1522 Grube; Dm. ca. 1,50 m

Vermutlich mittelalterliche Grube, bei deren Anlage ein Teil der Piscinenostwand (1515) und des Piscinenbodens (1500) verlorenging.

1523 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,52 m; L. 1,10 m; OK 51,73 m ü. NN; UK 50,68 m ü. NN.

Offenbar zweiphasige Mauer. Unterer Mauerwerksteil bestand aus Grauwacke, gebunden in hellgrauem, kieshaltigem Mörtel, oberer bis etwa 51,50 m ü. NN aus Tuffhandquadern. Möglicherweise bestand ein Verband mit dem älteren (?) unteren Mauerwerk 1507. Die oberen zwei Tuflschichten waren gegen die Mauer 1507 gesetzt. An ihrem nördlichen, durch die mittelalterliche Mauer 1505 überbauten Ende war ein NW-SO verlaufender Kanal (1534; im Befundplan nicht aufgenommen) geführt.

1525 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,45 m; erh. L. 0,90 m; OK 51,10 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

Stand mit der Mauer 1526 in Verband. Nördliches Mauerende durch den Bau des Domsüdturmes abgebrochen, südliches reicht unter die mittelalterliche Treppe 1514. An der mit Ziegelsplittmörtel verputzten Westseite war der Hypokaustboden 1530 angestrichen, an der Ostseite über dem Fundamentversprung der Boden 1518. Mauer war aus Tuffhandquadern in hellgrauem Mörtel errichtet.

1526 Ost-West-Mauer; Br. 0,46 m; erh. L. 0,40 m; OK 51,10 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

Konstruktiver Aufbau wie Mauer 1525. Westliches Mauerende durch die Mauer 1503 überbaut; an der mit Ziegelsplittmörtel verputzten Nordseite war der Boden 1530 angestrichen.

1530 Estrich; OK 50,91 m ü. NN; UK nicht festgestellt.

Bodenfragment im Mauerwinkel 1525/1526; Westseite von Mauer 1502 überlagert. Estrich

bestand aus grobem, kieshaltigem Ziegelsplittmörtel. Brandasche auf dem Boden und die mit Ziegelsplittmörtel verputzten angrenzenden Wände deuten auf einen Hypokaustunterboden.

1700 Ost-West-Mauer; Br. 0,38 m; erh. L. \geq 0,40 m; OK 51,05 m ü. NN; UK 50,65 m ü. NN.

Unterhalb der Mauern 976b und 1701 verlaufende frühcoloniazeitliche Fundamentmauer (Abb. 7). Vermutlich mit der Mauer 722 zeitgleich, Gründungstiefe und Materialaufbau wie Mauer 722.

1701 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,45 m; erh. L. 0,60 m; OK 51,12 m ü. NN.

Nördliche Verlängerung der Mauer 1322; auf den Mauern 1322 und 1700 gegründet. Nördliches Ende nicht erhalten. Südliches Ende als Mauerhaupt (möglicherweise Türleibung) ausgebildet (Abb. 7). Bestand fast nur noch aus einer aus Tuffhandquadern gemauerten Schicht.

1702 Nord-Süd-Mauer; Br. (Fundament) 0,50 m; erh. L. \geq 0,35 m; OK 51,14 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

Wurde nur im Grabungsanschnitt beobachtet; erhalten hatte sich nur der aus Grauwacke gemauerte Fundamentteil. Südliches Ende bei der Untersuchung des Domsüdturmfundamentes offenbar abgebrochen; stand wohl mit der Ost-West-Mauer 726b im Verband. In diesem Mauerwinkel lag auf 51,38 m ü. NN ein Estrich, der die ältere Mauer 726a überlagerte. Weiter nördlich konnte die Mauer 1702 in Verband mit der Ost-West-Mauer 802 beobachtet werden (im Befundplan nicht mehr eingetragen).

1703 Nord-Süd-Mauer; Br. 0,35 m; L. 0,90 m; OK 51,34 m; UK nicht ermittelt. Aus Ziegeln gemauert; stand mit der Mauer 1705 und mit der Mauer 1706 (unterhalb der Mauer 976b) im Verband. An der Westseite schloß der Ziegelplattenboden 1704 an.

1704 Ziegelplattenboden; OK 51,20 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

Ziegelplattenboden im Mauerwinkel 1703/1706. Wurde von den Mauern 751 und 726b überlagert.

1705 Ost-West-Mauer; Br. 0,40 m; erh. L. 1,20 m; OK 51,13 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

Stand in Verband mit der Mauer 1703 (Abb. 7); Konstruktiver Aufbau s. 1703; wurde von der Mauer 726b überlagert.

1706 Ost-West-Mauer; Br. 0,52 m; L. 1,30 m; OK 51,40 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

Konstruktiver Aufbau wie 1703; war gegen die Mauer 730 gesetzt und von der Nordmauer (976b) des Mosaikraumes überlagert. Gehört wie die Mauer 1703 und der Boden 1704 vermutlich zu einem Revisionsschacht einer Abwasserleitung.

1708 Estrich; OK 51,38 m ü. NN; UK nicht ermittelt.

8 cm starker Ziegelsplittestrich, über Ziegelbruchstickung aufgebracht; an Mauer 726b und 1702 angestrichen; überlagert die Ost-West-Mauer 726b; wurde nur im Profilanschnitt beobachtet.

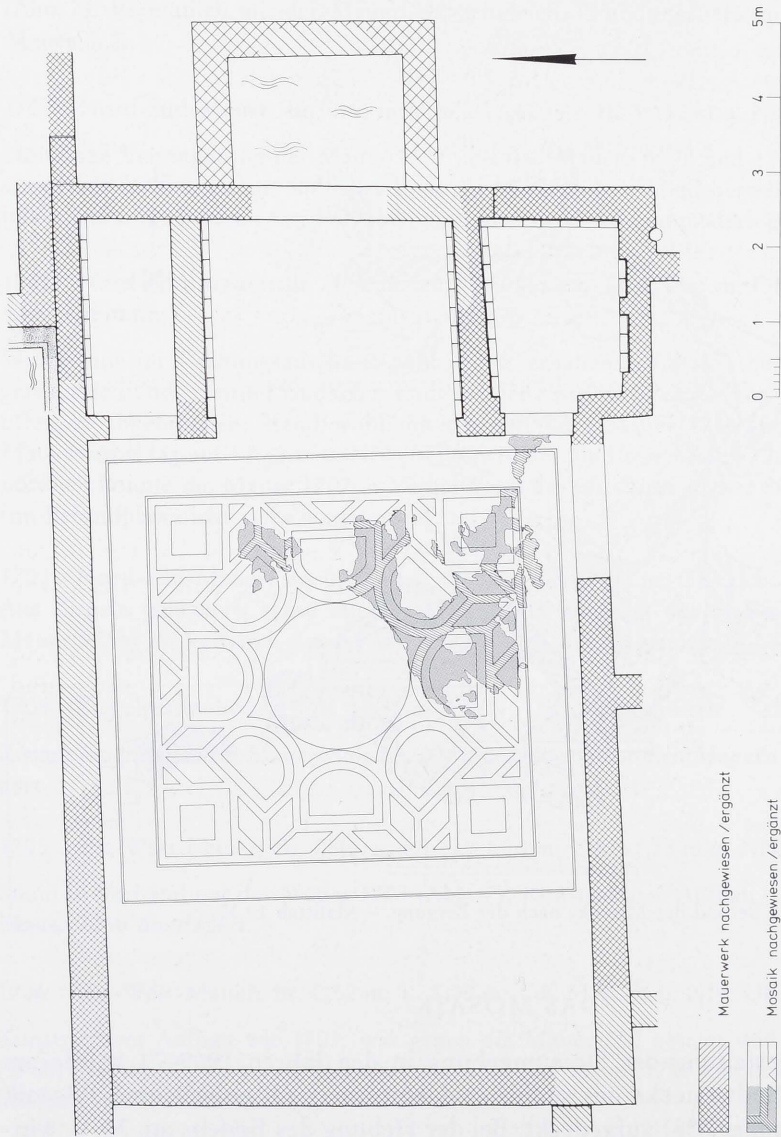


16 Befund des Mosaiks nach der Bergung. – Maßstab 1 : 30.

DAS MOSAIK

Im Zuge der Neugestaltung der Domumgebung in den Jahren 1969–71 wurde am 12. 6. 1970 an der Südwestecke des südlichen Domturmes ein polychromes Mosaik (Sektor K, Fundnummer 798) aufgedeckt. Bei der Hebung des Bodens am 30. 6. wurden sieben Fragmente geborgen, die heute unweit ihrer ursprünglichen Fundstelle im Römisch-Germanischen Museum aufbewahrt werden (Abb. 16)¹³.

¹³ Maße der Fragmente von Süden nach Osten: 1,64 × 1,10 m (Bogenfeld 1); 1,76 × 1,04 m (Rauten); 1,14 × 0,90 m (Frauenbüste); 0,63 × 0,24 m, 0,55 × 0,20 m (Flechtbandreste); 1,76 × 0,80 m (Bogenfelder 2 und 3); 0,92 × 0,85 m (Bogenfeld 4).



17 Mosaikraum mit angrenzender beheizter Raumgruppe, Rekonstruktion. – Maßstab 1:100.

Das Mosaik war von einem polychromen Flechtbandmuster umgeben, das nach den Resten auf der Süd- und Ostseite mindestens fünf Stränge in den Farben Weiß, Rot und Schwarz besaß. Das Innenfeld zeigt ein geometrisches Gliederungsschema, das mit Hilfe eines fortlaufenden Zweistrangflechtbandes gezeichnet ist. Das Zentrum des Mosaiks nimmt eine quadratische Komposition aus ursprünglich acht gestelzten Bogenfeldern ein, die in einem Kranz um ein heute zerstörtes Mittelfeld angeordnet waren. Die Rekonstruktion der Mitte als Rundfeld wird durch Reste eines rund verlaufenden Rahmens aus einem roten Linienband und durch angrenzende dreieckige Zwickel mit kurvigen Seiten gesichert (Abb. 17). Die Fläche zwischen den Bogenfeldern und der Einfassung des Quadratfeldes füllen Rauten und Dreiecke.

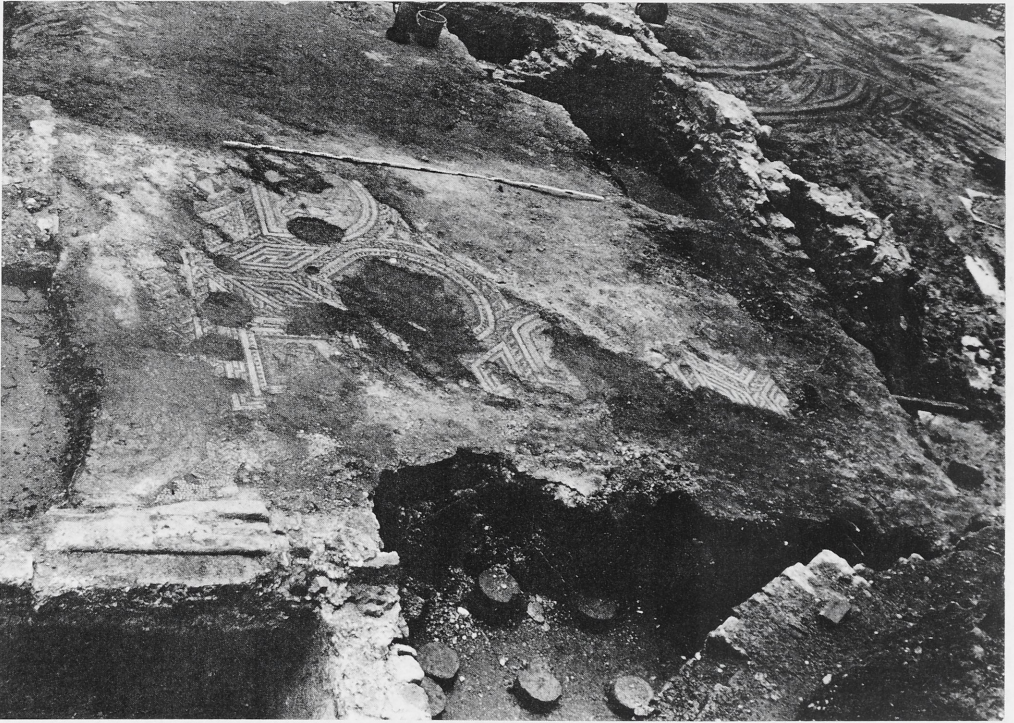
Von den ursprünglich acht Bogenfeldern konnten vier nebeneinanderliegende Felder der Südostseite in Resten geborgen werden (Abb. 18). Die Felder werden abwechselnd von einer Zackenborte und einem roten Linienband bzw. von einem beigeweißten Wulstband (rainbow cable) gerahmt, das in der Seilmitte und an den seitlichen Rändern grau abgeschattiert ist. Die Tesserae dieses Ornamentes sind im Unterschied zum übrigen Mosaik übereck gesetzt, um die plastische Wirkung des Ornamentes zu steigern.

Die radial um die Mitte ausgelegten Bogenfelder grenzen am Bogenansatz jeweils aneinander, während ihre Seiten gegen den Rand in spitzen Winkeln auseinanderstehen. In diese Zwickel ragt jeweils eine Raute mit ihrer Spitze aus der Randzone hinein. Die Rauten werden von schwarzen Linienbändern gerahmt und enthalten weiße Hakenkreuzmotive auf ziegelrotem Grund (Abb. 19). Zwei weitere, in der Randzone liegende Rauten sind von schwarzen Zahnschnittleisten eingefasst und mit kleineren schwarzen Rauten und Dreiecken auf weißem Grund gefüllt. Die Rauten flankieren ein rotgrundiges Dreieckfeld, in das ein kleineres weißes Dreieck eingestellt ist.

In den vier Ecken des Bodens fanden sich quadratische Bildfelder, die bis auf ein Feld in der Südostecke zerstört sind. Dieses wird von einem Rahmen aus roten und schwarzen Mäanderhaken, einem schwarzen Zahnschnitt und einem roten Linienband eingefasst. Die Darstellung zeigt einen nach rechts gewendeten weiblichen Kopf, der in einen roten, weiß abgeschattierten Mantel gehüllt ist (Abb. 20). Die verschleierte Frauenbüste entspricht einem bekannten Figurentypus, der als Personifikation des Winters zu deuten ist¹⁴. Büsten der übrigen drei Jahreszeiten Frühling, Sommer und Herbst sind in den zerstörten Eckfeldern des Bodens zu ergänzen.

Die Figuren der Bogenfelder sind mit kleineren Tesserae (0,5 × 0,5 cm) als der Hintergrund (1,0 × 1,0 cm) verlegt. Die Szenen von drei Feldern sind so zerstört, daß sie bis auf das Detail einer gesenkten Lanzen- oder Thyrsosspitze nicht mehr zu deuten sind (Abb. 21). In einem vierten Bogenfeld sind eine stehende weibliche Figur und Reste einer zweiten Gestalt erhalten, die aufrecht auf einem Felsen sitzt (Abb. 22). Die weibliche Figur schreitet nach links auf den Sitzenden zu. Ihr mit hellem Inkarnat (Farben Beige, Ocker, Rosa) wiedergegebener Körper ist entblößt bis auf den braunschwarzen Mantel, der von den Schultern über den Rücken fällt und vor dem Schoß

¹⁴ H. STERN, *Recueil général des mosaïques de la Gaule 2. Lyonnaise 1* (1967) 48 Taf. 29; 31; 97. – Vgl. D. PARRISH, *Season Mosaics of Roman North Africa*. University Microfilms Ann Arbor (1980) 35 f.; 99 f.; vgl. Tabelle S. 171.

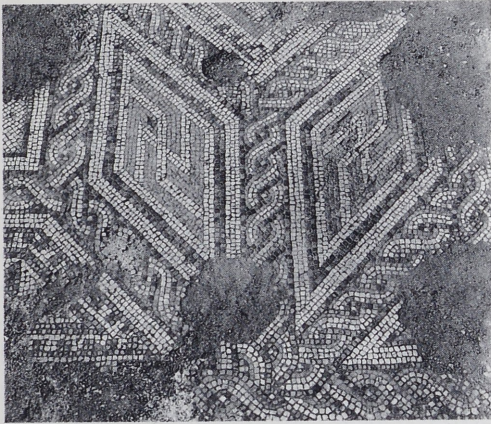


18 Gesamtansicht des Mosaiks in Fundlage.

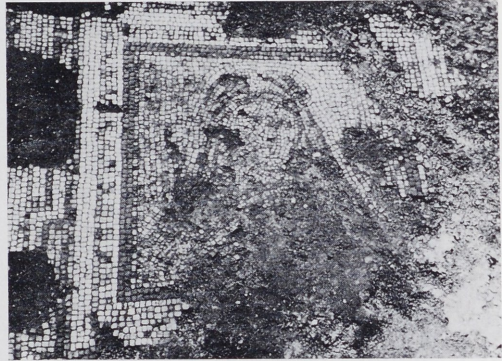
gerafft in Bahnen herabhängt. Die Figur greift mit der erhobenen Rechten nach einem Mantelzipfel auf der Schulter, während die gesenkte Linke das um die Hüften geschlungene Mantelteil faßt. Das lange braune Haar ist ocker und rosa abschattiert; ein Kopfschmuck, etwa ein Diadem, ist nicht zu erkennen. Die auf dem Felsen sitzende Figur ist bis auf die Beine und den linken Arm zerstört. Vom Kopf sind lediglich Reste der Haare erhalten. Der Körper scheint bis auf den braunschwarzen Hüftmantel unbekleidet gewesen zu sein. Ein Gewandstück liegt über dem nackten Oberschenkel des angewinkelten linken Beines. Die Enden des Mantels fallen zwischen den Beinen herab. Die erhobene rechte Hand faßt einen aufgestellten Stab. Durch die weitgehende Zerstörung ist die Figurengruppe nicht sicher zu benennen. Auch fehlen Hinweise auf die übergreifende Thematik des Mosaiks, da alle übrigen Bildfelder verloren sind. O. Doppelfeld deutet die Figuren als Venus und Mars und vermutet in den zerstörten übrigen Feldern Darstellungen von weiteren Götterpaaren¹⁵. Er geht davon aus, daß in dem Stab in der Hand des Sitzenden der Speer bzw. die Lanze des Kriegsgottes zu erkennen ist. U. Bracker-Wester übernimmt die Deutung auf Venus, sieht aber in ihrer Pendantfigur den verwundeten Adonis mit Jagdspeer¹⁶. Sie glaubt in dem Stoffstück auf dem Oberschenkel einen Verband zu erken-

¹⁵ O. DOPPELFELD in: Rom am Dom. Ausgrabungen des Röm.-Germ. Museums Köln (1970) 23 Taf. 7.

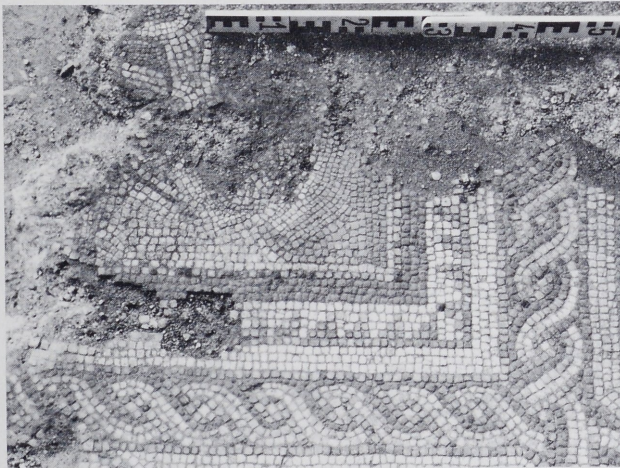
¹⁶ U. BRACKER-WESTER, Museen in Köln, Bulletin 15/1976, 1435 ff. Abb. – DIES., Arch. Korrbbl. 3, 1974, 243 Nr. 14.



19 Mosaikdetail mit Rautenfeldern.



20 Mosaikdetail. Personifikation des Winters.



21 Mosaikdetail. Reste eines Bildfeldes.

nen, der die Wunde des Jägers bedecke. Die erhobene Hand der Frau interpretiert sie als Trauergestus der Adonis liebenden Venus.

Das Motiv des Verbandes findet sich auf pompejanischen Gemälden, auf denen die Pflege des verwundeten Adonis dargestellt ist¹⁷. Venus und mehrere Eroten stützen und umsorgen den kraftlos gelagerten Jüngling. Ein Eros legt einen Verband um das verwundete Bein. Auf dem Kölner Mosaik fehlt dagegen das Motiv des Verbandanlegens. Die aufrechte Haltung der sitzenden Gestalt gibt keinen Hinweis auf die tödliche Verwundung. Auch die Haltung der weiblichen Figur ist nicht als Trauergestus zu deuten; sie greift vielmehr mit gespreizten Fingern nach dem Zipfel des Mantels, der auf ihrer rechten Schulter liegt. Vergleicht man ihr Gewand, das mit braunen,

¹⁷ EAA I (1958) s. v. Adone 68 f. Abb. 106 (B. M. FELLETTI MAJ). – Lexicon iconographicum mythologiae classicae I 1 (1981) s. v. Adonis Nr. 35.43 (B. SERVAIS-SOYEZ) mit Lit.

grauschwarzen und tiefschwarzen Linien umrandet ist, mit der Wiedergabe des Mantels der sitzenden Gestalt, so findet man hier einen entsprechenden Farbwechsel der Konturen. Dies läßt darauf schließen, daß die farblich unterschiedlich konturierten Stoffabschnitte zu einem Gewandstück gehören, das in dieser linearen Weise farbig differenziert werden soll. In dem 'Verband' auf dem Oberschenkel des Sitzenden ist deshalb wohl eher ein Teil seines Mantels zu erkennen. Da sich weder ein Trauergestus bei der Frau noch ein Verband bei dem Jüngling für die Interpretation der Gruppe als Venus und Adonis anführen lassen, bliebe dafür lediglich der als Jagdspieß gedeutete Stab. O. Doppelfeld dagegen hat in dem Attribut des Sitzenden eine Lanze gesehen und die Gruppe als Mars und Venus gedeutet. Gesicherte Darstellungen der beiden Götter schildern jedoch, anders als auf dem Kölner Mosaik, Mars und Venus meist als Liebespaar, da ihre Liebe und Ehebruch das charakteristische Motiv des Mythos sind¹⁸. Auf dem Mosaik wäre also ein wenig geläufiger Bildtypus gegeben.

Eine dritte Möglichkeit der Interpretation ergibt sich, wenn man in der angeblichen Jagd- oder Kampfwanne einen Thyrsosstab erkennt. Dies legt der kurvig bewegte Umriß der Stabspitze nahe, der eher dem stilisierten Rispen- oder Blattknauf eines Thyrsos als einer regelmäßig zulaufenden Lanzenspitze entspricht (Abb. 23)¹⁹. Setzt man voraus, daß ein Thyrsos, nicht eine Lanze, dargestellt ist, sind in den beiden Figuren zwei dionysische Gestalten, wahrscheinlich ein Satyr und eine Mänade zu erkennen. Für diese Deutung spricht auch, daß sich kein Mosaikboden mit einem Zyklus aus einer Vielzahl von Götterpaaren als Beispiel anführen läßt, während dionysische Gruppen in der Mosaikkunst ein überaus beliebtes und verbreitetes Thema sind. Als nächste Parallele ist das Kölner Dionysos-Mosaik zu nennen, auf dem fünf Bildfelder mit Paaren von Mänaden und Satyrn oder Silenen dargestellt sind²⁰. In entsprechender Weise könnte man zumindest für einen Teil der verlorenen Felder des Bodens weitere Gruppen von Satyrn, Silenen und Mänaden ergänzen. Die genannten Gründe sprechen dafür, daß auf dem Mosaikfragment nicht Venus und Mars bzw. Adonis dargestellt sind, sondern ein Satyr und eine Mänade.

Das Mosaik wurde von U. Bracker-Wester mit Hinweis auf den Grabungsbefund einem Wiederaufbau des Hauses in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zugeordnet²¹. Das Haus sei durch den Frankeneinfall von 355 n. Chr. zerstört und bei einer anschließenden Wiederherstellung mit dem Mosaik ausgestattet worden. Bei einer kritischen Überprüfung der Grabungspläne und -profile des Mosaikraumes läßt sich jedoch keine spätantike Zerstörungsschicht unter dem Boden feststellen, die Anlaß für eine Restaurierung des Hauses im 4. Jahrhundert gewesen wäre. Wie G. Precht oben dargelegt hat, besaß der Raum Fußböden aus zwei Phasen²². Unmittelbar unter

¹⁸ K. SCHEFOLD, *Pompejanische Malerei, Sinn und Ideengeschichte* (1952) Taf. 21. – DERS., *Vergessenes Pompeji* (1962) Taf. 119; 139; 160. – L. CURTIUS, *Die Wandmalerei Pompejis* (1929) Taf. I Abb. 147–149.

¹⁹ F.-G. VON PAPPEN, *Der Thyrsos in der griechischen und römischen Literatur und Kunst* (1905) Taf. 2. – Für Hinweise zu dieser Frage danke ich K. M. D. Dunbabin, Hamilton, Ontario.

²⁰ F. FREMERSDORF, *Das röm. Haus mit dem Dionysos-Mosaik vor dem Südportal des Kölner Domes* (1956) 37 ff. Taf. 39. – K. PARLASCA, *Die röm. Mosaiken in Deutschland* (1959) 75 ff. Taf. 66 ff. – S. NEU in: *Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern, Köln 2* (1980) 68 ff.

²¹ s. o. Anm. 16.

²² s. o. S. 399 f.



22 Mosaikfragment nach der Restaurierung. Bildfeld mit dionysischer Gruppe.

der Mörtelbettung des Mosaiks lag ein geglätteter und geschliffener Estrich aus Ziegelsplitt, der auf einer kiesverdichteten Steinstickung lag. Dieser Boden diente zunächst als Fußboden des Raumes. Nach einer Absenkung von Teilen des Bodens wurde eine unterschiedlich starke Ausgleichsschicht aufgetragen und das Mosaik verlegt. Unter dem älteren Estrich befanden sich Schuttschichten von Häusern aus der Frühzeit der Kolonie, die in der mittleren Kaiserzeit (2.–3. Jahrh. n. Chr.) für eine Neubebauung niedergelegt wurden. Es gibt also keine stichhaltigen stratigraphischen Anhaltspunkte für die Annahme von U. Bracker-Wester, daß das Mosaik erst nach einer spätantiken Zerstörung des Raumes in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. entstand.

Die ursprüngliche Komposition des Mosaiks ließ sich aufgrund der Grabungspläne und einer an der Fundstelle angefertigten Durchzeichnung der Fragmente im Maßstab 1:1 wiedergewinnen (Abb. 16). Allerdings war bei der zeichnerischen Rekonstruktion die Form des Bildfeldes mit der Mänade in einem Punkt geringfügig zu korrigieren. Auf Grabungsphotos dieses Feldes kann beobachtet werden, daß bei der Auffindung die Tesserae am linken Bogenansatz nach außen verrutscht waren (Abb. 24). Die ursprünglichen Maße des Feldes werden jedoch durch das noch in situ liegende seitliche Rahmenband gesichert. Nach Ausweis der Rekonstruktionszeichnung war das geometrische Schema nicht exakt quadratisch ausgeführt und maß 5,04 × 4,95 m. Es war exzentrisch auf dem 8,45 × 6,50 m großen Boden verlegt. Die wenigen Reste von farbigem Flechtband und einem weißen Linienband auf der Süd- und Ostseite des Bodens können zu einer etwa 45 cm breiten Einfassung des geometrischen Feldes ergänzt werden. Mosaikreste von der übrigen Bodenfläche wurden bei der Grabung nicht gefunden. Der Fußboden der hypokaustierten Nische auf der Ostseite des Raumes war eingebrochen; Mosaiktesserae wurden im Schutt nicht beobachtet. Auch auf der Westseite des Raumes fand man keine Mosaiktesserae. In der Nordwestecke hatten sich jedoch Estrichreste erhalten, die möglicherweise als Bettung für einen Mosaikstreifen dienten, der als ein ca. 2,25 m breites Feld westlich an das quadratische Schema anschloß²³.

Die nächste Parallele für das geometrische Schema des Kölner Bodens ist das bekannte Gladiatorenmosaik aus dem mittleren 3. Jahrhundert in Bad Kreuznach (Abb. 25)²⁴. Die quadratische Komposition (5,44 × 5,45 m) ist in einen rechteckigen Raum (7,40 × 6,72 m) eingepaßt²⁵. Auf der Ostseite öffnet sich der Raum in eine 2,34 m tiefe Nische. Raumform und Mosaikschema sind also mit denen in Köln unmittelbar vergleichbar²⁶. Es ist zu vermuten, daß auch hier der Nischenboden in vergleichbarer Weise aus einem Mosaikteppich mit weiterem Muster bestand.

²³ Eine vergleichbare Gliederung der Bodenfläche mit einem exzentrisch angeordneten, quadratischen Feld zeigt Raum 44 in der Villa von Fliessem: PARLASCA a. a. O. (Anm. 20) 16 Taf. 19,3.

²⁴ PARLASCA a. a. O. 88 f. Taf. 88. – O. KOHL, Bonner Jahrb. 95, 1894, 102 ff. Taf. 7. – G. RUPPRECHT, Saalburg-Jahrb. 34, 1977, 78 ff. Abb. 4 (Raum 1 des Planes).

²⁵ Frdl. Mitteilung von H. BULLINGER, Bad Kreuznach. – Der Raum ist also um ca. 1,00 m kürzer, das Schema jedoch etwa 0,50 m größer als in Köln.

²⁶ Die beiden Schemata sind allerdings nicht völlig gleichartig konstruiert: in Köln liegt um die Bogenfelder ein breiter, mit Rauten und Dreiecken gefüllter Streifen. In Kreuznach füllen die vergleichsweise größeren Bogenfelder die gesamte quadratische Fläche bis zu ihrem Rand. Anstelle von Rauten ergeben sich dort zwischen den Bogenfeldern lediglich kleine trapezförmige Zwickel. Dem entspricht, daß die kleineren Bildfelder des Kölner Mosaiks gedrücktere Bögen als das Gladiatoren-Mosaik aufweisen.



23 Mosaikdetail. Mänade vor Sitzendem mit Thyrsos.

Abgesehen von der Komposition stimmen das Kreuznacher und das Kölner Mosaik auch in der Wahl der Ornamentbänder weitgehend überein. Das Schema wurde jeweils mit einem polychromen Zweistrangflechtband gezeichnet. Die rundbogigen Bildfelder sind abwechselnd von einem Wulstband und von abgetreppten Dreiecken gerahmt. Beim Gladiatoren-Mosaik sind jedoch die Motive reicher und buntfarbiger



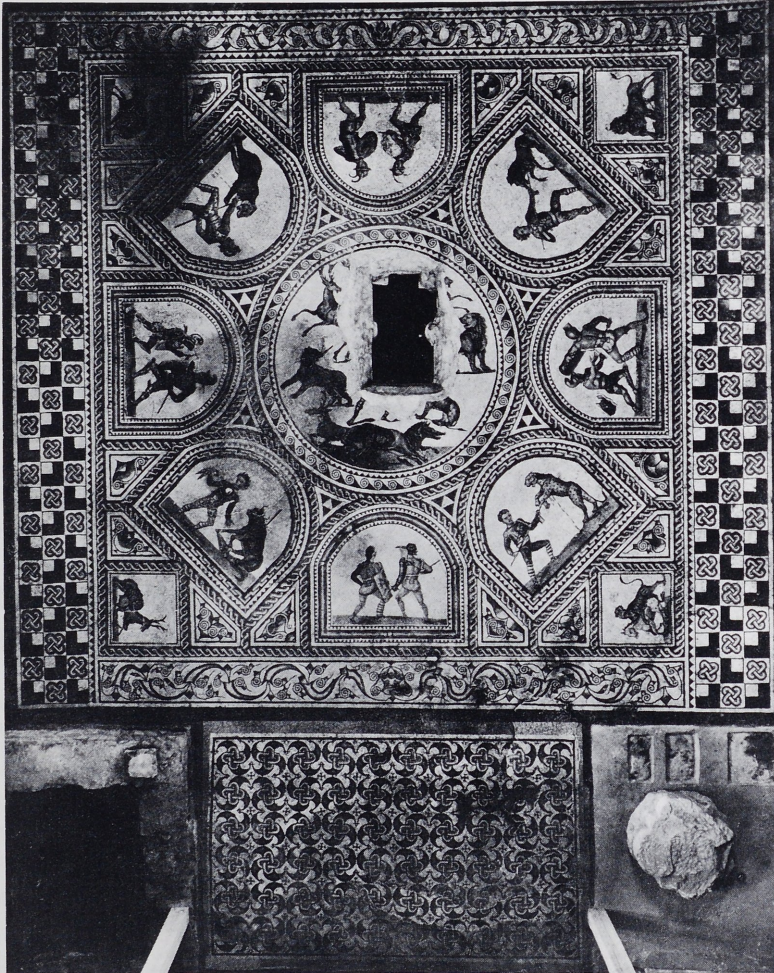
24 Mosaikfeld mit dionysischer Gruppe in Fundlage.

gestaltet. Das Wulstband ist dort an vier Punkten des Rahmens in sich gedreht, so daß nach der Drehung die Farben Schwarz, Rot und Beige in umgekehrter Reihenfolge erscheinen. Das Ornament ist in der Mitte des Strangs weiß gehöhlt, wodurch Lichthelligkeit auf der rund gedachten Oberfläche angegeben ist. Im Gegensatz dazu ist das Wulstband beim Kölner Mosaik ohne die Drehung des Strangs gleichbleibend in blassen Beige- und Weißtönen wiedergegeben, und es fehlt die für das 'rainbow cable' typische Mehrfarbigkeit. Anstelle der hellen, beleuchteten Mittellinie erscheint hier eine Reihe dunkler Tesserae, offenbar da der Kölner Mosaizist das aus der Malerei stammende Mittel der Farbmodellierung nicht umzusetzen verstand.

Ungeachtet seiner wenig differenzierten Farbigkeit ist das Rahmenmotiv für die stilistische Einordnung des Mosaiks hilfreich. Eine Parallele für die Verwendung des Wulstbandes und der halbierten abgetreppten Dreiecke ist ein weiteres Mosaik in Köln, das 1980 an der Großen Brinkgasse gefunden wurde²⁷. Die Ornamente sind hier durch zusätzliche Gelbtöne farbig bereichert. Außerhalb von Köln ist dieses plastische Motiv in den nordwestlichen Provinzen auf einem Boden in der Villa von Fliessem-Otrang und auf dem Bacchus-Mosaik in Trier nachzuweisen²⁸. Alle diese Beispiele werden ebenso wie das Kreuznacher Gladiatoren-Mosaik in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts bzw. in die Jahrhundertmitte datiert. Auch das Mosaik vom Süd-turm des Kölner Domes ist im Anschluß an das Kreuznacher Mosaik in der Mitte des 3. Jahrhunderts anzusetzen.

²⁷ G. HELLENKEMPER SALIES in: Ausgrabungen im Rheinland '81/82. Ausst.-Kat. Rhein. Landesmuseum Bonn (1983) 265 ff, Abb. 154. – DIES. in: La Mosaïque Gréco-Romaine, III^e Colloque International pour l'étude de la mosaïque antique, Ravenna 1980 (im Druck).

²⁸ PARLASCA a. a. O. 16 f. Taf. 21,2 spricht von 'plastischer Stableiste'. – Ebd. 40 f. Taf. 40 f.



25 Bad Kreuznach, Gladiatorenmosaik.

Nach der Verlegung wurde das Mosaik mehrfach geflickt. Vor der Schwelle zum östlichen Nebenraum (Fundnummer 718) findet sich ein ca. 12 cm breiter Mosaikstreifen aus Tesserae von wesentlich größerer Kantenlänge als die übrigen Mosaiksteinchen (Abb. 26). In diesem Bereich wurde nach einer Bodensenkung eine Restaurierung notwendig, bei der die Stelle mit grobem Ziegelsplitt ausgebessert wurde, so daß seine Oberfläche bündig an das Mosaik anschloß. Eine weitere Flickung des Mosaiks erfolgte westlich des Mauerkopfes (Fundnummer 719) im nordöstlichen Teil des Raumes, wo vermutlich ebenfalls durch eine Bodenbewegung eine Restaurierung notwendig wurde. Die Fehlstelle wurde behelfsmäßig mit Ziegelplatten geschlossen, offenbar da kein Mosaikkünstler zur Verfügung stand. Die letzten Beschädigungen des Mosaiks wurden durch Brandeinwirkungen verursacht. Verschiedene Brandflecken waren auf dem Mosaik bei seiner Auffindung sichtbar. Da sie nicht ausgebessert wurden, ist zu schließen, daß das Haus nach dem Brand nicht wiederhergestellt und auf-



26 Fußboden in Fundlage, Estrichreparatur vor der Schwelle zu Raum 718.

gegeben wurde. Zwei oberhalb des Mosaikbodens gefundene Münzen aus der Zeit 388/395 n. Chr. deuten auf eine Zerstörung gegen Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrhunderts²⁹. Aus der gleichen Zeit stammt auch ein größerer Münzfund, der in einem östlich angrenzenden Keller (Fundnummer 1559–61) gemacht wurde. Im Zerstörungsschutt des eingebrochenen Gewölbes kamen 24 Münzen der Zeit bis 383/402 n. Chr. zutage³⁰. Zu diesem Zeitpunkt muß die Insula mit dem Mosaikhaus endgültig zerstört worden sein.

D. von Boeselager

²⁹ Nach freundlicher Mitteilung von E. Nuber, welche die Münzen in der Reihe 'Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland' vorlegen wird: ein Halbcenionalis von 388/395 und ein ungeprägter Schrötling des 4./5. Jahrh.

³⁰ O. DOPPELFELD, G. PRECHT u. E. NUBER, Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 12, 1971, 65 ff. bes. 70 f. Vgl. oben Anm. 7.

Abbildungsnachweis

1–5 G. Precht; 25 Karl-Geib-Museum Bad Kreuznach; alle übrigen Röm.-Germ. Museum Köln.